

Schulz, Peter/Rosa, Hartmut:

**Projektbericht „Stipendienbewerbung und
Stipendienvergabe – Die Situation von Studierenden aus
den neuen Bundesländern“**

Jena, den 03.03.2021

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung.....	3
2. Forschungsdesign des Projekts	4
a. Modul 1: Erschließung des bisherigen Forschungsstandes zur Situation von ostdeutschen (potenziellen) Bewerber_innen und Stipendiat_innen.....	4
b. Modul 2: Datenabfrage bei den Begabtenförderungswerken sowie weitere Quellen und ihre quantitative Auswertung.....	5
c. Modul 3: Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke	6
3. Ausgangslage.....	7
a. Die Soziostruktur und Soziodemographie der ostdeutschen Bundesländer	7
b. Bisherige Forschung zu Stipendienbewerbungen und Stipendienvergabe.....	14
4. Forschungsleitende Hypothesen.....	19
a. Geringere Informiertheit und Geringschätzung der eigenen Eignung.....	19
b. Geringerer Akademiker_innenanteil Ostdeutschland	19
c. Geringere Partei-, Kirchen- und Gewerkschaftsbindung	20
d. Rolle der Hochschulformen.....	20
e. Geringere Hochschulgröße und Hochschuldichte.....	21
5. Befunde	22
a. Datengrundlage der Begabtenförderungswerke	22
b. Wahrnehmung eines ‚Repräsentanzproblems Ostdeutschland‘	25
c. Erstakademiker_innen	28
d. Fachhochschulen	29
e. Der ländliche Raum	35
f. Hochschuldichte und Hochschulgröße.....	36
g. Informiertheit, Selbsteinschätzung und direkte Ansprache.....	38
6. Fazit	43
a. Zusammenfassung der Ergebnisse	43
b. Weiterer Forschungsbedarf	45
c. Mögliche Maßnahmen	46
Tabellenverzeichnis	49
Interviews.....	50
Literatur.....	51

1. Einleitung

Die explorative Studie „Stipendienbewerbung und Stipendienvergabe – Die Situation von Studierenden aus den neuen Bundesländern“ hat im Rahmen eines dreimonatigen Forschungsprojekts an der FSU Jena die Frage untersucht, ob und inwiefern Studierende, die in Ostdeutschland geboren sind, bei der Studienförderung durch die großen deutschen Förderwerke (Studienstiftung des Deutschen Volkes, politische und konfessionelle Begabtenförderungswerke etc.) unterrepräsentiert sind. Dazu hat sie bestehende Studien gesichtet und ausgewertet, von den Begabtenförderungswerken erhobene Daten zu ihren Stipendiat_innen sowie öffentliche Daten zur soziostrukturellen und soziodemographischen Situation der ostdeutschen Bundesländer ausgewertet und eine Reihe von Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke geführt, die inhaltsanalytisch ausgewertet wurden. Ziel war es, mögliche Gründe für eine niedrigere Zahl ostdeutscher Stipendienempfänger_innen und Möglichkeiten für gezielte Anreize zur Bewerbung finden.

Im Folgenden sollen die Befunde der Studie dargestellt werden. Dazu wird zunächst (in Kapitel 2) das Forschungsdesign der Studie erläutert, um anschließend (in Kapitel 3) die relevanten soziostrukturellen und soziodemographischen Besonderheiten ostdeutscher Bundesländer darzustellen und den Erkenntnisstand bisheriger Studien, die den Forschungsgegenstand dieser Studie berühren, zu referieren. Im Anschluss daran wurde (wie in Kapitel 4 dargestellt) die Forschungsfrage in Hypothesen operationalisiert, die grundlegend für die qualitativen Interviews waren. Die Befunde daraus – gemeinsam mit der Auswertung der von den Begabtenförderungswerken bereitgestellten Daten – bilden (in Kapitel 5) die Grundlage, um die Hypothesen zu überprüfen (in Kapitel 6.a), auf deren Basis die Benachteiligung ostdeutscher Studierender bei den Studienstipendien der Begabtenförderungswerke in der Tat plausibilisiert werden konnte. Abschließend wird knapp auf sich aus der Studie ergebende weitere Forschungsbedarfe (Kapitel 6.b) und mögliche Maßnahmen zur Steigerung des Anteils ostdeutscher Studierender unter den Studienstipendiat_innen der Begabtenförderungswerke (Kap. 6.c) eingegangen.

2. Forschungsdesign des Projekts

Das Projekt beruhte, um seine Projektziele zu erreichen, auf drei Projektmodulen: Der Erschließung des bisherigen Forschungsstandes zur Frage der Situation von ostdeutschen (potenziellen) Bewerber_innen und Stipendiat_innen (Modul 1), der quantitativen Auswertung von öffentlich zugänglichen Daten und der Abfrage von Daten von den Begabtenförderungswerken zu ihrer Stipendiat_innenförderung (Modul 2) und schließlich im Zentrum des Projekts qualitative Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke (Modul 3). Der Zeitplan des Projektes sah es dabei vor, dass nach einer zweiwöchigen Vorerhebungsphase die Erhebungsphase der Module in den drei Wochen von Mitte Dezember bis Anfang Januar stattfinden sollte, um im Anschluss daran innerhalb von vier Wochen das Material auszuwerten und abschließend den Projektbericht anzufertigen. Tatsächlich erstreckte sich die Erhebungsphase aufgrund der späten Rückmeldungen der Begabtenförderungswerke und deren Terminvorschläge bis in den Februar hinein; entsprechend fanden Erhebungs- und Auswertungsphase des Projekts verschränkt statt.

a. Modul 1: Erschließung des bisherigen Forschungsstandes zur Situation von ostdeutschen (potenziellen) Bewerber_innen und Stipendiat_innen.

Die Frage nach der Repräsentation und etwaigen Unterrepräsentation ostdeutscher Studierender war bisher kein dezidiertes Gegenstand der Forschung, wurde jedoch in einzelnen Studien der vergangenen Jahre angeschnitten. Zentral dabei waren seit dem Jahr 2000 vor allem die vom Reemtsma Begabtenförderungswerk zusammen mit dem Institut für Demoskopie Allensbach von 2009 bis 2014 durchgeführten sogenannten ‚Allensbachstudien‘ (Institut für Demoskopie Allensbach 2011; 2014) und der Projektbericht ‚Das soziale Profil in der Begabtenförderung‘ von Elke Middendorff, Wolfgang Isserstedt und Maren Kandulla aus dem Jahre 2009 (Middendorff et.al. 2009). In beiden werden in einzelnen Items auch Ost-West-Unterschiede angesprochen.

In den ‚Allensbachstudien‘, für die von 2009 bis 2014 Befragungen einer Stichprobe von jährlich etwa 2000 bis 3000 deutschen Studierenden stattfanden, wurden 2011 (in der Studie ‚Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen‘) 2014 (in der Studie ‚Studienbedingungen 2014: Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte und Wohnsituation‘) Ost-West-Unterschiede hinsichtlich des Bewerbungsverhaltens und der Informiertheit über Stipendienprogramme erhoben. Der Projektbericht ‚Das soziale Profil in

der Begabtenförderung“ von Elke Middendorff et.al. (2009) beruht auf einer Vollerhebung der ca. 20.000 Geförderten der damals elf Begabtenförderungswerke, die einzelne Ost-West-Unterschiede ausweist, vor allem aber Daten zum Bildungshintergrund der Stipendiat_innen liefert.

Darüber hinaus liegen Studien zu Stipendiat_innen wie die ‚Mystipendium Stipendienstudie‘ 2016 der Mercator-Stiftung sowie mehrere Studien zum sozioökonomischen Hintergrund (Bargel 2006, Büchler 2012, Rokitte 2013) vor, die keine direkte Erhebungen zu Ost-West-Unterschieden liefern, aber hinsichtlich der Besonderheiten, die von den Expert_innen in den Interviews benannt wurden, zusätzliche Informationen bereitstellen.

b. Modul 2: Datenabfrage bei den Begabtenförderungswerken sowie weitere Quellen und ihre quantitative Auswertung.

Im Zuge des Projekts wurden zwölf Begabtenförderungswerke (Avicenna-Studienwerk, Cusanuswerk, Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, Evangelisches Studienwerk Villigst, Friedrich-Ebert-Stiftung, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Hans-Böckler-Stiftung, Heinrich-Böll-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Rosa-Luxemburg-Stiftung, Stiftung der Deutschen Wirtschaft, Studienstiftung des deutschen Volkes) angefragt – die Hanns-Seidel-Stiftung wurde aufgrund ihrer spezifischen Regionalität nicht einbezogen. Von den angefragten Begabtenförderungswerken stellten acht dem Projekt interne Daten zu ihrer Studienstipendiat_innenschaft zur Verfügung.

Die meisten der angefragten Begabtenförderungswerke erfassen jedoch den Geburtsort oder den Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ihrer Stipendiat_innen – die im Projekt zur Operationalisierung der ostdeutschen Herkunft der (potenziellen) Stipendiat_innen benötigt wurde – nicht, sondern nur den Studienort. Darüber hinaus werden Daten von (abgelehnten) Bewerber_innen aus Datenschutzgründen nicht gespeichert und im Regelfall nicht systematisiert anonymisiert erfasst. Eine Ausnahme stellt die Studienstiftung des Deutschen Volkes dar, die aufgrund ihrer spezifische Rekrutierungsstruktur für Stipendiat_innen, die nicht auf der Eigenbewerbung, sondern dem Vorschlag von Schulleitungen beruht, über systematische Daten hinsichtlich des Orts des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung verfügt.

Auf der Basis der von den Begabtenförderungswerken zur Verfügung gestellten Daten und den Daten, die aus öffentlich zugänglichen Quellen ergänzt werden konnten, ließen sich also begrenzte Erkenntnisse hinsichtlich der Forschungsfrage des Projektes gewinnen.

c. Modul 3: Expert_inneninterviews mit Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke

Für die Expert_inneninterviews wurden die gleichen zwölf Begabtenförderungswerke angefragt. Auf diese Anfrage haben elf Begabtenförderungswerke (mit Ausnahme des Avicenna-Studienwerks) reagiert:

Zwei Begabtenförderungswerke (Cusanuswerk e.V., Rosa-Luxemburg-Stiftung) erklärten sich zu einem Expert_inneninterview nicht bereit, eines (die Rosa-Luxemburg-Stiftung) stellte dem Projekt aber Daten hinsichtlich der Stipendiat_innenzahlen nach Hochschulstandort zur Verfügung. Mit zwei Begabtenförderungswerken (Hans-Böckler-Stiftung, Stiftung der Deutschen Wirtschaft) kam innerhalb der Projektlaufzeit kein Interviewtermin zustande.

Mit den übrigen sieben Begabtenförderungswerken (Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk, Evangelisches Studienwerk e.V. Villigst, Friedrich-Ebert-Stiftung, Friedrich-Naumann-Stiftung für die Freiheit, Heinrich-Böll-Stiftung, Konrad-Adenauer-Stiftung, Studienstiftung des deutschen Volkes) wurden halbstrukturierte Leitfadenterviews in einer Dauer von etwa 45 bis 60 Minuten geführt.

Die Interviews wurden anonymisiert transkribiert und dann gemäß der Qualitativen Inhaltsanalyse nach Mayring (2015) analysiert. Dazu wurde das „Kategoriensystem“ (Mayring 2015: 53) auf der Basis von drei Ankerinterviews mit Expert_innen zweier politischer und eines konfessionellen Begabtenförderungswerkes, entwickelt, indem die Forschungsfrage des Projekts dimensioniert wurde (vgl. Mayring 2015: 55). Hierbei wurden zunächst deduktiv entsprechend der Hypothesen (siehe Kap. 4) fünf relativ breite Kategorien gebildet, die dann mittels induktiver Kategorienbildung (vgl. Mayring 2015: 74) aus den Interviews heraus differenziert und spezifiziert wurden. Nach diesem Kodierschema wurden dann die übrigen Interviews kodiert und dabei das Kategoriensystem einer konstanten Revision (Mayring 2015: 55) unterzogen und entsprechend die Ankerinterviews rekodiert, so dass sich letztlich zehn Überkategorien und 26 Unterkategorien ergaben, mit denen insgesamt 185 Sequenzen der Interviews kodiert wurden.

Die Befunde (siehe Kap. 5) wurden mit den Befunden vergangener Studien und den statistischen Daten gemeinsam strukturiert ausgewertet, um die Forschungsfragen zu beantworten.

3. Ausgangslage

a. Die Soziostruktur und Soziodemographie der ostdeutschen Bundesländer

Ausgangspunkt für die Frage nach Besonderheiten ostdeutscher Studierender und Stipendiat_innen bilden zunächst einerseits die für die ostdeutschen Bundesländer spezifischen soziostrukturellen und soziodemographischen Besonderheiten, andererseits die Besonderheiten der Hochschullandschaft Ostdeutschlands. In den ostdeutschen Bundesländern (ohne Berlin, das im Rahmen dieser Studie ob seiner Geschichte und gegenwärtigen Sonderlage als Stadtstaat und Hauptstadt stets gesondert aufgeführt ist) leben etwa 15 Prozent der Bevölkerung Deutschlands, und es sind 2019 11,2 Prozent aller Hochschulzugangsberechtigungen in den ostdeutschen Bundesländern erworben worden. Damit erwerben in den ostdeutschen Bundesländern etwa 45 Prozent eines Jahrgangs eine Hochschulzugangsberechtigung, während es in den westdeutschen Bundesländern 50,4 Prozent eines Jahrgangs sind; ostdeutsche Jugendliche sind also schon aufgrund ihrer Bildungsstandes unter den Studierenden – und damit potenziell auch den Stipendiat_innen – unterrepräsentiert.

	Bevölkerung	Anteil an Gesamtbev.	Anzahl Erwerb HZB 2019	Anteil HZB an Jahrgang	Anteil HZB an Gesamt-HZBs
<i>Baden-Württemberg</i>	11100394	13,35%	65552	54,9%	15,6%
<i>Bayern</i>	13124737	15,78%	60133	45,0%	14,3%
<i>Berlin</i>	3669491	4,41%	17383	56,3%	4,1%
<i>Brandenburg</i>	2521893	3,03%	10828	52,0%	2,6%
<i>Bremen</i>	681202	0,82%	3107	43,6%	0,7%
<i>Hamburg</i>	1847253	2,22%	10349	50,5%	2,5%
<i>Hessen</i>	6288080	7,56%	31729	49,4%	7,6%
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	1608138	1,93%	5684	42,1%	1,4%
<i>Niedersachsen</i>	7993608	9,61%	44365	50,8%	10,6%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	17947221	21,58%	97266	51,5%	23,2%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	4093903	4,92%	21148	48,6%	5,0%
<i>Saarland</i>	986887	1,19%	5130	55,1%	1,2%
<i>Sachsen</i>	4071971	4,90%	15228	45,0%	3,6%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	2194782	2,64%	6933	38,4%	1,7%
<i>Schleswig-Holstein</i>	2903773	3,49%	16318	52,6%	3,9%
<i>Thüringen</i>	2133378	2,57%	8081	45,6%	1,9%
<i>Gesamt</i>	83166711	100,00%	419234	49,9%	100,0%
<i>West</i>	66967058	80,52%	355097	50,4%	84,7%
<i>Ost</i>	12530162	15,07%	46754	45,0%	11,2%
<i>Berlin</i>	3669491	4,41%	17383	56,3%	4,1%

Tabelle 1: Bevölkerung und Studierende nach Bundesländern 2019 (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: 11; 2021b: Tab 6.7)

Der Anteil der Hochschulzugangsberechtigten an einem Jahrgang entspricht dabei dem Anteil der Studienplätze in Ostdeutschland: 11,2 Prozent aller Studierenden in Deutschland studieren

an ostdeutschen Hochschulstandorten, woraus sich ergibt, dass Studierende in Ostdeutschland im Schnitt einen um etwa einen Prozentpunkt geringeren Anteil an der Gesamtbevölkerung ausmachen.

	Studierende	Anteil an Gesamtstud.	Anteil an Bevölkerung BL
<i>Baden-Württemberg</i>	358927	12,42%	3,23%
<i>Bayern</i>	394144	13,63%	3,00%
<i>Berlin</i>	195799	6,77%	5,34%
<i>Brandenburg</i>	49621	1,72%	1,97%
<i>Bremen</i>	37562	1,30%	5,51%
<i>Hamburg</i>	110220	3,81%	5,97%
<i>Hessen</i>	264635	9,15%	4,21%
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	38393	1,33%	2,39%
<i>Niedersachsen</i>	210224	7,27%	2,63%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	775836	26,84%	4,32%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	123200	4,26%	3,01%
<i>Saarland</i>	31329	1,08%	3,17%
<i>Sachsen</i>	107029	3,70%	2,63%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	54406	1,88%	2,48%
<i>Schleswig-Holstein</i>	65112	2,25%	2,24%
<i>Thüringen</i>	74612	2,58%	3,50%
<i>Gesamt</i>	2891049	100,00%	3,48%
<i>West</i>	2371189	82,02%	3,54%
<i>Ost</i>	324061	11,21%	2,59%
<i>Berlin</i>	195799	6,77%	5,34%

Tabelle 2: Bevölkerungs- und Studierendenzahlen (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: 11)

Damit korrespondierend ist der Akademiker_innenanteil in den ostdeutschen Bundesländern geringer als in Westdeutschland: 15,6 Prozent der ostdeutschen Bevölkerung über 14 sind Akademiker_innen, während der Anteil in Westdeutschland bei 18,3 Prozent liegt. Bei Promovierten zeigt sich die Differenz noch deutlicher: Relativ sind Promovierte in Westdeutschland ca. 30 Prozent häufiger anzutreffen (1,23 Prozent der Bevölkerung in Westdeutschland, 0,91 Prozent in Ostdeutschland) – ein Unterschied, der nicht zuletzt auf die geographische Verteilung urbaner Ballungszentren zurückzuführen ist. Zugleich sind aber (siehe Kap. 3.b und Kap. 5) Akademiker_innen als Eltern, aber auch Akademiker_innen und Studierende im je eigenen sozialen Umfeld, zentrale Vermittler_innen für die Informiertheit über die Möglichkeiten der Begabtenförderung sowie der Motiviertheit, sich auf die Begabtenförderung zu bewerben. Die soziodemographische Situation ostdeutscher Bundesländer stellt also (siehe Kap. 4) möglicherweise einen Faktor für die geringere Repräsentanz ostdeutscher Studierender unter den Stipendiat_innen dar.

Schulz/Rosa: Projektbericht „Stipendienbewerbung und Stipendienvergabe – Die Situation von Studierenden aus den neuen Bundesländern“

	ohne Abschluss	Lehre/Berufsausbildung (duales System)	Fachschulabschluss	Fachschulabschluss in der ehem. DDR	Bachelor	Master	Diplom, Staatsexamen, Magister	Promotion	Akademiker_innen in %	Doktor_innen in %
Baden-Württemberg	2575000	3976000	944000	12000	319000	189000	1256000	127000	20,12%	1,35%
Bayern	2624000	5266000	1049000	12000	297000	221000	1446000	163000	19,20%	1,47%
Berlin	757000	1131000	141000	53000	155000	143000	647000	70000	32,77%	2,26%
Brandenburg	352000	1135000	172000	118000	28000	19000	297000	21000	17,04%	0,98%
Bremen	188000	248000	30000	0	16000	14000	78000	8000	19,93%	1,37%
Hamburg	423000	600000	80000	0	68000	49000	267000	34000	27,48%	2,24%
Hessen	1522000	2271000	426000	8000	167000	113000	746000	74000	20,65%	1,39%
Mecklenburg-Vorpommern	206000	769000	116000	86000	23000	15000	152000	8000	14,40%	0,58%
Niedersachsen	1743000	3343000	565000	9000	139000	88000	784000	64000	15,96%	0,95%
Nordrhein-Westfalen	4538000	6956000	1121000	10000	391000	239000	1748000	156000	16,72%	1,03%
Rheinland-Pfalz	990000	1576000	320000	0	85000	51000	406000	38000	16,73%	1,10%
Saarland	244000	414000	65000	0	16000	9000	95000	8000	15,04%	0,94%
Sachsen	479000	1855000	431000	99000	58000	45000	464000	37000	17,42%	1,07%
Sachsen-Anhalt	313000	1067000	146000	105000	20000	17000	176000	14000	12,22%	0,75%
Schleswig-Holstein	570000	1296000	175000	0	48000	27000	296000	23000	16,18%	0,94%
Thüringen	250000	1039000	151000	120000	35000	19000	202000	17000	14,89%	0,93%
Gesamt	17774000	32942000	5932000	632000	1865000	1258000	9060000	862000	18,55%	1,23%
West	15417000	25946000	4775000	51000	1546000	1000000	7122000	695000	18,32%	1,23%
Ost	1600000	5865000	1016000	528000	164000	115000	1291000	97000	15,61%	0,91%
Berlin	757000	1131000	141000	53000	155000	143000	647000	70000	32,77%	2,26%

Tab. 3: Höchster berufsqualifizierender Abschluss bei über-14-jährigen (Quelle: Mikrozensus 2019)

Eine weitere Besonderheit der ostdeutschen Bundesländer, die aus der DDR-Vergangenheit erwächst, ist die geringere Bindung an politische Parteien, Gewerkschaften und konfessionelle Religionsgemeinschaften. Da die Begabtenförderung in Deutschland jenseits der Studienstiftung des deutschen Volkes größtenteils von politischen und konfessionellen Begabtenförderungswerken getragen ist, kann die geringere Bindung an Parteien und Religionsgemeinschaften sowohl den Kontakt zu möglichen Vermittler_innen, die den Begabtenförderungswerken nahe stehen, erschweren als auch die Möglichkeiten für einschlägiges gesellschaftspolitisches Engagement geringer sein, das die Begabtenförderungswerke voraussetzen oder das die potenziellen Bewerber_innen als Voraussetzung antizipieren. Kumuliert man die Mitgliedschaft in Parteien, denen ein Begabtenförderungswerk nahesteht, sind in Ostdeutschland 0,77 Prozent der Bevölkerung Parteimitglieder, während es in Westdeutschland 1,34 Prozent sind. Die Möglichkeit des Kontaktes mit Parteimitgliedern ist also in Westdeutschland fast doppelt so hoch; und mit dieser geringeren Parteimitgliedschaft und Parteibindung gehen schwächere Strukturen der Parteien in der Fläche einher.

Bei der Mitgliedschaft in Religionsgemeinschaften findet sich diese Ost-West-Differenz ebenfalls. Aus der DDR-Geschichte heraus sind die jüdischen Gemeinden in ostdeutschen Bundesländern größtenteils erst wieder nach 1990 entstanden und sehr klein, und resultierend aus der Zuwanderungsgeschichte nach 1945 ist der Anteil muslimischer Bevölkerung in Ostdeutschland ebenfalls deutlich geringer. Zugleich ist die Mitgliedschaft in den großen christlichen Kirchen, der evangelischen Kirche Deutschlands und der römisch-katholischen Kirche, in Ostdeutschland deutlich seltener. 20,59 Prozent aller Ostdeutschen sind Mitglied einer der beiden Konfessionen, während es in Westdeutschland 61,27 Prozent sind. Auch hier ist davon auszugehen: wenn konfessionelle Kontexte – Gemeinden und kirchennahe Organisationen sowie Kirchenaktive im nahen sozialen Umfeld – zentral für die Informiertheit und Motivation zur Stipendienbewerbung bei den kirchlichen Trägern sind, ist der Zugang ostdeutscher Studierender zur Begabtenförderung erschwert.

Ein ähnliches, wenngleich nicht ganz so dramatisches Bild zeichnet sich schließlich auch im Blick auf das Begabtenförderungswerk des Deutschen Gewerkschaftsbundes (DGB), die Hans-Böckler-Stiftung: Der gewerkschaftliche Organisationsgrad ist in Ostdeutschland ebenfalls um einige Prozentpunkte niedriger als im Westen (nach einer Studie des Instituts der Deutschen Wirtschaft (IW) auf der Basis von SOEP-Daten betrug der Organisationsgrad 2015 im Westen 19,4, im Osten dagegen 16,5 Prozent).

Ein weiterer Unterschied, der durch die geringere Bevölkerungsdichte der ostdeutschen Bundesländer geprägt ist, sind die Zahl und Größe der Hochschulstandorte. Zwar finden sich etwa 20 Prozent aller Hochschulen und 17 Prozent aller Fachhochschulen in Ostdeutschland, in Ostdeutschland verteilen sich die knappen 70 (Fach-)Hochschulen allerdings auf 44 Standorte, während die über 300 (Fach-)Hochschulen in Westdeutschland sich nur auf knappe 150 Standorte verteilen.

	Parteimitglieder (CDU, CSU, SPD, FDP, Grüne, Linke)		Mitglieder der Evangelischen Kirche Deutschlands		Mitglieder der römisch- katholischen Kirche	
	absolut	in %	absolut	in %	absolut	in %
<i>Baden-Württemberg</i>	119740	1,08%	3131560	28,21%	3644964	32,84%
<i>Bayern</i>	82748	0,63%	2335366	17,79%	6377740	48,59%
<i>Berlin</i>	52234	1,42%	559370	15,24%	320915	8,75%
<i>Brandenburg</i>	20850	0,83%	367584	14,58%	90208	3,58%
<i>Bremen</i>	8170	1,20%	457859	67,21%	182450	26,78%
<i>Hamburg</i>	24002	1,30%	457859	24,79%	182450	9,88%
<i>Hessen</i>	101283	1,61%	2090966	33,25%	1394206	22,17%
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	13152	0,82%	237890	14,79%	55219	3,43%
<i>Niedersachsen</i>	129417	1,62%	3433756	42,96%	1342159	16,79%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	269823	1,50%	4302169	23,97%	6751710	37,62%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	82712	2,02%	1094700	26,74%	1645740	40,20%
<i>Saarland</i>	36586	3,71%	173003	17,53%	562631	57,01%
<i>Sachsen</i>	27720	0,68%	730826	17,95%	152321	3,74%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	15537	0,71%	263513	12,01%	73659	3,36%
<i>Schleswig-Holstein</i>	43675	1,50%	1293161	44,53%	175743	6,05%
<i>Thüringen</i>	19526	0,92%	445503	20,88%	163582	7,67%
<i>Gesamt</i>	1047175	1,26%	21375085	25,70%	23115697	27,79%
<i>West</i>	898156	1,34%	18770399	28,03%	22259793	33,24%
<i>Ost</i>	96785	0,77%	2045316	16,32%	534989	4,27%
<i>Berlin</i>	52234	1,42%	559370	15,24%	320915	8,75%

Tabelle 4: Partei- und Kirchenmitgliedschaft (Quellen: Niedermeyer 2020)

Damit einher geht, dass die (Fach-)Hochschulen in den ostdeutschen Bundesländern deutlich kleiner sind: Im Durchschnitt hat eine ostdeutsche Hochschule 58 Prozent der Studierenden einer westdeutschen Hochschule, eine ostdeutsche Fachhochschule 56 Prozent.

(Fach-)Hochschulen: Anzahl und Größe	Hochschulen	Studierende	Größe Ø	FHs	Studierende	Größe Ø
<i>Baden-Württemberg</i>	16	195125	12195,31	61	159411	2613,30
<i>Bayern</i>	14	245747	17553,36	32	144862	4526,94
<i>Berlin</i>	4	128031	32007,75	33	62097	1881,73
<i>Brandenburg</i>	6	35445	5907,50	8	14176	1772,00
<i>Bremen</i>	2	20209	10104,50	6	16447	2741,17
<i>Hamburg</i>	4	55841	13960,25	16	52124	3257,75
<i>Hessen</i>	7	151933	21704,71	27	110865	4106,11
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	3	23022	7674,00	4	14870	3717,50
<i>Niedersachsen</i>	11	142582	12962,00	18	65073	3615,17
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	20	505551	25277,55	46	262220	5700,43
<i>Rheinland-Pfalz</i>	8	78061	9757,63	11	45139	4103,55

Schulz/Rosa: Projektbericht „Stipendienbewerbung und Stipendienvergabe – Die Situation von Studierenden aus den neuen Bundesländern“

<i>Saarland</i>	1	15671	15671,00	6	14740	2456,67
<i>Sachsen</i>	6	75767	12627,83	18	28251	1569,50
<i>Sachsen-Anhalt</i>	2	34090	17045,00	8	19141	2392,63
<i>Schleswig-Holstein</i>	3	38374	12791,33	9	25806	2867,33
<i>Thüringen</i>	4	32309	8077,25	9	41522	4613,56
<i>Gesamt</i>	111	1745449	15724,77	312	1035222	3318,02
<i>West</i>	86	1449094	16849,93	232	896687	3865,03
<i>Ost</i>	21	206698	9842,76	47	102244	2175,40
<i>Berlin</i>	4	128031	32007,75	33	62097	1881,73

Tabelle 5: Hochschulen nach Bundesländern (Quelle: eigene Zählung)

Die ideelle Förderung, die Stipendiat_innen an ostdeutschen Hochschulstandorten vor Ort im Rahmen der Begabtenförderung wahrnehmen, ist also mit deutlich kleineren Stipendiat_innengruppen, insbesondere bei den kleineren Förderwerken, konfrontiert (siehe Kap. 5.f).

Die Zahl der Fachhochschulen ist dabei auch in anderer Hinsicht signifikant: Fachhochschulstudierende sind aus verschiedenen Gründen (siehe Kap. 5.d) eine spezifische Zielgruppe für Begabtenförderungswerke, die deutlich unterrepräsentiert ist. Zwar sind in den ostdeutschen Bundesländer gemeinsam relativ weniger Studierende an Fachhochschulen eingeschrieben als in den westdeutschen Bundesländern, aber die ostdeutschen Bundesländer weisen eine deutlich höhere Variabilität des Anteils von Fachhochschulstudierenden an den Gesamtstudierendenzahlen auf: Sowohl das Bundesland mit dem kleinsten Fachhochschulstudierendenanteil (Sachsen mit 26,4 Prozent) als auch das Bundesland mit dem höchsten (Thüringen mit 55,7 Prozent) liegen in Ostdeutschland, so dass die Spezifik von Fachhochschulstudierenden einen für die Untersuchung relevanten Teilbereich darstellt.

<i>Studierende an:</i>	Universitäten	Kunst- hochschulen	Fach- hochschulen	Anteil FH- Studierende
<i>Baden-Württemberg</i>	195125	4391	159411	44,41%
<i>Bayern</i>	245747	3535	144862	36,75%
<i>Berlin</i>	128031	5671	62097	31,71%
<i>Brandenburg</i>	35445	0	14176	28,57%
<i>Bremen</i>	20209	906	16447	43,79%
<i>Hamburg</i>	55841	2255	52124	47,29%
<i>Hessen</i>	151933	1837	110865	41,89%
<i>Mecklenburg- Vorpommern</i>	23022	501	14870	38,73%
<i>Niedersachsen</i>	142582	2569	65073	30,95%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	505551	8065	262220	33,80%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	78061	0	45139	36,64%
<i>Saarland</i>	15671	918	14740	47,05%
<i>Sachsen</i>	75767	3011	28251	26,40%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	34090	1175	19141	35,18%
<i>Schleswig-Holstein</i>	38374	932	25806	39,63%
<i>Thüringen</i>	32309	781	41522	55,65%

Schulz/Rosa: Projektbericht „Stipendienbewerbung und Stipendienvergabe – Die Situation von Studierenden aus den neuen Bundesländern“

<i>Gesamt</i>	1745449	35766	1035222	35,81%
<i>West</i>	1449094	25408	896687	37,82%
<i>Ost</i>	206698	5619	102244	31,55%
<i>Berlin</i>	128031	5671	62097	31,71%

Tabelle 6: Studierende nach Hochschultyp (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: zusammenfassende Übersichten)

b. Bisherige Forschung zu Stipendienbewerbungen und Stipendienvergabe

Wie dargestellt, ist der Forschungsstand zum Bewerbungsverhalten ostdeutscher Studierender im Blick auf Stipendien der Begabtenförderungswerke und der Situation ostdeutscher Stipendiat_innen lückenhaft und veraltet. Dennoch bieten die vorhandenen Untersuchungen einen ergänzenden Einblick zu den soziostrukturellen und soziodemographischen Daten der ostdeutschen Bundesländer und den Ergebnissen der Expert_inneninterviews dieser Studie. Insbesondere die „3. Allensbachstudie. Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen 2011“, in der im Frühjahr 2011 2986 quantitative Interviews mit Studierenden geführt wurden (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 4), enthielt einige Items, die für die Forschungsfrage dieser Studie relevant sind. Insbesondere im Abschnitt „Stipendienbewerbungen und Gründe, sich nicht für ein Stipendium zu bewerben“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 43) wurden die Umfrageergebnisse nach Ost-West-Unterschieden ausgewertet. Zentraler Befund der Studie ist dabei, dass sich Studierende aus den ostdeutschen Bundesländern (auch hier ohne Berlin) seltener auf Stipendien bewerben: während 21 Prozent der westdeutschen und 19 Prozent der Berliner Studierenden angaben, sich schon einmal auf ein Stipendium beworben zu haben, waren es nur 18 Prozent der ostdeutschen Studierenden (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 44). Ein Verhältnis, das sich in der 5. Allensbachstudie 2014 auf 21 Prozent zu 16 Prozent verschlechterte (wobei Berlin hier nicht mehr getrennt ausgewiesen wurde) (Institut für Demoskopie Allensbach 2014: 23).

Als Gründe für ihre Nichtbewerbung gaben die befragten Studierenden vorrangig fehlendes Wissen und die fehlende Selbsteinschätzung als ausreichend begabt und engagiert an – sowohl die Informiertheit als auch die Selbsteinschätzung fielen dabei bei Studierenden aus den ostdeutschen Bundesländern durchgehend (sieht man vom Item ‚Bewerbungsverfahren zu komplex‘ ab) geringer aus, während gleichzeitig mehr Studierende angaben, auf finanzielle Unterstützung beim Studium angewiesen zu sein. Auf die Frage danach, wie gut sie „sich über das Stipendienangebot in Deutschland informiert“ fühlen (Institut für Demoskopie Allensbach 2014: 29) antworteten entsprechend auch 18 Prozent in den westdeutschen, aber nur 15 Prozent in den ostdeutschen Bundesländern mit „gut“ oder „sehr gut“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2014: 29).

Zugleich war bei denjenigen befragten Studierenden, die sich beworben hatten, die Erfolgsquote nicht schlechter (39 Prozent in den westdeutschen Bundesländern, 42 Prozent bei den ostdeutschen (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 45)), so dass die Allensbachstudie hinsichtlich der Erfolgswahrscheinlichkeit von Bewerbungen konstatiert, dass „[g]rößere

Unterschiede zwischen West und Ost [] nicht zu erkennen [sind].“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 45)

		Westdeutsche Bundesländer	Ostdeutsche Bundesländer
<i>Meine Noten sind nicht gut genug, um ein Stipendium zu bekommen</i>	2011	40%	42%
	2014	49%	53%
<i>Ich brauche kein Stipendium, kann das Studium aus anderen Mitteln finanzieren</i>	2011	33%	32%
	2014	25%	26%
<i>Ich weiß nicht, an welche Stelle ich mich da wenden müsste</i>	2011	30%	34%
	2014	37%	43%
<i>Ich glaube, dass mein gesellschaftliches Engagement nicht ausreicht, um ein Stipendium zu bekommen</i>	2011	30%	31%
	2014	43%	46%
<i>Das Bewerbungsverfahren ist mir zu aufwendig und zu kompliziert</i>	2011	31%	32%
	2014	30%	28%
<i>Ich habe bisher noch gar nicht daran gedacht, mich für ein Stipendium zu bewerben</i>	2011	20%	22%
	2014	29%	37%

Tabelle 7: Gründe für eine Nichtbewerbung in den Allensbachstudien, nur Items mit 20 Prozent oder mehr Zustimmung (Quellen: Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 49; 2014: 27)

Die Befunde der Studien sind auch dahingehend bemerkenswert, dass ostdeutsche Studierende 2011 die Erfolgchancen bei einer Bewerbung deutlich schlechter einschätzten: Während 36 Prozent der westdeutschen Studierenden davon ausgingen, dass „ganz allgemein die Chancen für begabte Schüler und Studenten [] ein Stipendium zu bekommen“ „sehr groß“ oder „eher groß“ seien, waren es in den ostdeutschen Bundesländern nur 32 Prozent (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 39). Neben die geringere Informiertheit und die geringere Selbstzuschreibung als begabt und engagiert trat also bei den befragten ostdeutschen Studierenden eine schlechtere Einschätzung des generellen Bewerbungserfolgs – Faktoren, die allesamt die geringere Bewerbungsbereitschaft bedingen können.

Die Allensbachstudie 2011 fragte darüber hinaus auch nach der Einschätzung der Begabtenförderung durch die Studierenden, und auch hier finden sich deutliche Unterschiede: Während in Westdeutschland 25 Prozent der Studierenden sagen, es werde in der Begabtenförderung „genug getan“, sind es in Ostdeutschland nur 19 Prozent. Gleichzeitig lag der Anteil derjenigen, die sich nicht zutrauten, diese Frage zu beantworten, in Westdeutschland bei 25 Prozent, in Ostdeutschland dagegen bei 33 Prozent (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 39); Ergebnisse, die die geringere Informiertheit über die Begabtenförderung widerspiegeln. Nach konkreten Maßnahmen in einer offenen Frage, ohne Antwortvorgaben, gefragt, gaben ostdeutsche Studierende deutlich häufiger (43 Prozent zu 33 Prozent in Westdeutschland) an, dass es „[m]ehr Stipendien, Förderprogramme, auch für ‚Randstudiengänge‘, Auslandsstipendien“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 37) geben müsse.

Eine ähnliche Befragung wie in den Allensbachstudien führte 2016 die Initiative für transparente Studienförderung mit der Studie „Bildungsförderung in Deutschland: Ungleichheiten beim Zugang zu Stipendien“ durch, bei der „insgesamt 2.463 Abiturientinnen und Abiturienten sowie 25.121 Studierende online befragt“ (Initiative für transparente Studienförderung 2016: 3) wurden – wobei für die Befunde zentral ist, dass „nur Studierende befragt wurden, die sich bereits selbst aktiv mit der Recherche nach passenden Stipendien beschäftigt haben“ (Initiative für transparente Studienförderung 2016: 17). Die Ergebnisse sind also zugunsten der Informiertheit deutlich verzerrt, ihre relativen Ost-West-Unterschiede aber dennoch aussagekräftig.

In ihr wird deutlich, wie neben der Informiertheit die persönliche Ermutigung zur Bewerbung ein zentraler Faktor ist, und wie diese soziodemographisch differenziert ist. Die Studie differenziert dafür den formalen Bildungsstand der Eltern in vier Kategorien: niedrig (maximal ein Elternteil mit nichtakademischem Berufsabschluss), mittel (beide Eltern mit nichtakademischem Berufsabschluss), gehoben (ein Elternteil mit akademischem Abschluss) und hoch (beide Eltern mit akademischem Abschluss) (Initiative für transparente Studienförderung 2016: 15). Die Befunde der Studie machen deutlich, dass ein Bildungshintergrund niedrigerer Qualifikation dazu führt, dass insbesondere Eltern, aber auch andere Akteure, seltener zu Stipendienbewerbung raten (Initiative für transparente Studienförderung 2016: 22) und sich seltener beworben wird; und zugleich nimmt der „Wissenstand des Studierenden hinsichtlich Stipendien [...] mit steigender Bildungsherkunft signifikant zu“ (Initiative für transparente Studienförderung 2016: 46). Befunde, die für die vorliegende Studie aufgrund des geringeren Akademiker_innenanteils in ostdeutschen Bundesländern bedeutsam sind.

<i>Studierende nach Bildungsherkunft...</i>	niedrig	mittel	gehoben	hoch
<i>...denen von den Eltern zur Stipendienbewerbung geraten wurde</i>	28,2%	39,3%	47,9%	56,7%
<i>...denen generell zur Stipendienbewerbung geraten wurde</i>	53,8%	51,3%	57,3%	62,4%
<i>...die sich auf ein Stipendium beworben haben</i>	59,1%	59,5%	61,0%	64,6%

Tabelle 8: Einfluss des Bildungshintergrunds auf die Bewerbungsentscheidung (Quelle: Initiative für transparente Studienförderung 2016: 19, 22)

Die Überrepräsentation von Studierenden mit formal hochgebildeten Eltern ist auch einer der Befunde der Studie „Das soziale Profil in der Begabtenförderung“ von Elke Middendorff, Wolfgang Isserstedt und Maren Kandulla aus dem Jahr 2009. Die Studie befragte dazu 2008 die Geförderten der Begabtenförderungswerke (Middendorff et. al. 2009: 3) – mit einer Beteiligung von 48 Prozent aller damaligen Studienstipendiat_innen – und verglich die Befunde mit den Ergebnissen der 18. Sozialerhebung des Deutschen Studienwerks von 2006.

Deutlich wird dabei, dass der Zugang zur Begabtenförderung in höherem Maße sozial selektiv ist als das Studium: Kinder von Arbeiter_innen sind deutlich seltener unter den Stipendiat_innen vertreten.

<i>Berufliche Stellung der Eltern (in %)</i>	Mutter		Vater	
	Studienförderung	Erststudium	Studienförderung	Erststudium
<i>Meister_in, Polier_in</i>	0,2	0,3	1,5	3,4
<i>Facharbeiter_in</i>	2,5	4,2	7,9	12,0
<i>un-, angelernt</i>	4,5	7,7	4,2	5,2
<i>Arbeiter_innen gesamt</i>	7,2	12,2	13,6	20,6
<i>Leitende Angestellte</i>	1,6	1,3	6,8	6,6
<i>Angestellte, gehobene Position</i>	16,6	10,7	20,6	17,9
<i>Angestellte, mittlere Position</i>	30,1	35,1	11,9	13,1
<i>Angestellte, ausführende Tätigk.</i>	11,3	15,3	2,9	3,5
<i>Angestellte gesamt</i>	59,6	62,4	42,2	41,1
<i>Beamte, höherer Dienst</i>	8,3	6,3	13,6	9,2
<i>Beamte, gehobener Dienst</i>	6,7	3,5	6,3	6,0
<i>Beamte, mittlerer Dienst</i>	1,5	2,0	2,0	2,3
<i>Beamte, gesamt</i>	16,5	11,8	21,9	17,5
<i>Selbst./Freib. mit hohem Einkommen</i>	0,8	0,8	2,7	2,9
<i>Selbst./Freib. Mit mittl. Einkommen</i>	4,7	3,4	8,5	7,5
<i>Selbst./Freib. Mit geringem Eink.</i>	8,3	6,9	10,7	10,2
<i>Selbstständige/freiberufl. Tätige ges.</i>	13,8	11,1	21,9	20,6
<i>nie berufstätig gewesen</i>	3,0	2,8	0,4	0,1

Tabelle 9: Berufliche Stellung der Eltern - Geförderte in der Studienförderung im Vergleich zu Studierenden im Erststudium (Quelle: Middendorff et.al. 2009: 27)

Kinder gehobener Angestellter und von Beamt_innen im gehobenen und höheren Dienst sind dagegen deutlich häufiger unter den Stipendiat_innen vertreten als in der Studierendenschaft insgesamt, ebenso Kinder von Selbstständigen und Freiberufler_innen, was auf die Bedeutung des formalen Bildungsstandes der Eltern verweist. Kombiniert man die Daten beider Elternteile hinsichtlich ihren formalen Bildungsstandes, wird diese Selektivität noch deutlicher.

<i>Akademische Bildung der Eltern: Eltern mit (Fach-)Hochschulabschluss</i>	Kein Elternteil	Ein Elternteil	Beide Elternteile
<i>Studierende im Erststudium</i>	50%	28%	22%
<i>Studienstipendiat_innen</i>	33%	26%	41%

Tabelle 10: Akademische Bildung der Eltern - Geförderte in der Studienförderung im Vergleich zu Studierenden im Erststudium (Quelle: Middendorff et.al. 2009: 25)

Dieser Effekt ist teilweise auf die Differenz in schulischen Abschlüssen zurückzuführen. Kinder von Akademiker_innen weisen statistisch mit einem durchschnittlichen Notenschnitt von 2,2 in der Hochschulzugangsberechtigung einen leicht besseren Wert auf als Kinder von Abiturient_innen ohne universitären Abschluss (2,3) bzw. Nicht-Abiturient_innen (2,4). Teilweise ist er darüber hinaus vermutlich auf die geringere Informiertheit und Motivation zurückzuführen, die in der Studie der Initiative für transparente Studienförderung deutlich

wurde. Zusätzlich selektiv wirkt sich aber die deutliche Überrepräsentanz von Universitätsstudierenden gegenüber Fachhochschulstudierenden unter den Stipendiat_innen aus: Während bundesweit 35,8 Prozent aller Studierenden an Fachhochschulen eingeschrieben sind (Statistisches Bundesamt 2021: 8f.), waren laut Middendorff et.al. nur 8 Prozent der Geförderten Fachhochschulstudierende (Middendorff et.al. 2009: 41) und insbesondere Ingenieurwissenschaftenstudierende waren unter den Studienstipendiat_innen stark unterrepräsentiert: Sie machten 8 Prozent der Stipendiat_innen, aber 17 Prozent der Studierendenschaft aus (Middendorff et.al. 2009: 42).

Die Selektivität der Begabtenförderung wurde in mehreren Studien (Bargel 2006, Büchler 2012, Rokitte 2013) thematisiert und untersucht. Tino Bargel konstatiert dabei in einer Untersuchung der Daten der Studierendensurvey 1983-2004 der AG Hochschulforschung der Universität Konstanz eine ähnliche Selektivität: „aus der Arbeiterschaft [erhalten] nur zu 2,1%, aus der Grundschicht ebenfalls nur zu 2,6% [ein Stipendium]. Bei Studierenden aus der höheren Dienstklasse steigt der Anteil auf 3,5%. Mit Abstand liegen Studierende aus der Akademikerschaft vorn: 5,2% erhalten ein Stipendium der Förderungswerke“ (Bargel 2006: 3). Theresa Büchler (2012) und Rico Rokitte (2013) diskutieren in zwei von der Hans-Böckler-Stiftung publizierten Studien an diese Befunde anschließend mögliche Maßnahmen, die soziale Selektivität zu verringern. Ihre Ergebnisse fokussieren dabei einerseits die Bereiche der Informiertheit und Motivation, die schon in den Studierendenbefragungen zentral waren: Büchler schlägt eine engere Verknüpfung der Studienberatung mit den Förderwerken vor (Büchler 2012: 49), sowie mehr Informationsveranstaltungen in Schulen und die Aktivierung von „Multiplikatoren in Betrieben und Ausbildungsstätten“ (Büchler 2012: 49), Rokitte transparentere Stipendienvergabekriterien, die die Selbsteinschätzung als nicht hinreichend begabt oder engagiert korrigieren können (Rokitte 2013: 44). Darüber hinaus plädiert Rokitte für eine frühere Zusage der Förderhöhe für Planungssicherheit für ökonomisch auf das Stipendium angewiesene Studierende (Rokitte 2013:43f.) sowie gezielte Stipendienprogramme für Bildungsaufsteiger_innen, die die Selbsteinschätzung der Eignung positiv beeinflussen (Rokitte 2013: 44).

Die bisherige Forschungslage zu Besonderheiten ostdeutscher Studierender und Studienstipendiat_innen in den Begabtenförderungswerken ist also fragmentarisch, erlaubt aber einige Spezifizierungen der angenommenen Besonderheiten, die im folgenden dargestellt werden und die im Modul 3 dazu dienen, einen Interview-Leitfaden für die qualitativen Expert_inneninterviews zu erstellen.

4. Forschungsleitende Hypothesen

a. Geringere Informiertheit und Geringschätzung der eigenen Eignung

Ausgangshypothese für die angenommene Unterrepräsentanz ostdeutscher Studierender unter den Studienstipendiat_innen der Begabtenförderungswerke ist die zentrale Rolle der Informiertheit und Motivation, die in den Studierendenbefragungen des Instituts für Demoskopie Allensbach, aber auch in den übrigen Studien deutlich wurde. Informationen über Begabtenförderungsprogramme sowie die Selbsteinschätzung als begabt, d.h. der eigenen schulischen und akademischen Leistungen als exzellent, und darüber hinaus die Selbsteinschätzung als in angemessener Weise engagiert sind die zentralen Kriterien für die Entscheidung, sich auf ein Studienstipendium zu bewerben. Die Basishypothese lautet hier also, dass ostdeutsche Studienanwärter_innen und Studierende eine geringere Informiertheit über die Programme der Begabtenförderung und eine schwächere Selbsteinschätzung hinsichtlich ihrer Begabung und Engagiertheit aufweisen als westdeutsche Studierende. Um einen Befund der diese Hypothese bestätigen würde zu erklären, schließen zwei weitere Hypothesen an.

b. Geringerer Akademiker_innenanteil Ostdeutschland

Zentraler Faktor bei der Informiertheit und Motiviertheit ist der persönliche Kontakt zu Akteuren, die Information bereitstellen und Motivation erzeugen. Für Kinder von Akademiker_innen sind dies zumeist die Eltern, wie die Studie der Initiative für transparente Studienförderung deutlich machte. Aber auch andere Personen aus dem elterlichen Umfeld sind selbst wahrscheinlicher informiert über Begabtenförderungswerke und ihre Studienstipendien, wenn ein oder beide Elternteile selbst studiert haben. Darüber hinaus sind Akademiker_inneneltern ein begünstigender Faktor für exzellente schulische Leistungen, die von den Begabtenförderungswerken als ein Kriterium für die Stipendienvergabe herangezogen werden. Der geringere Akademiker_innenanteil in den ostdeutschen Bundesländern kann also eine Ursache für die Benachteiligung ostdeutscher Studierender in den Programmen der Begabtenförderungswerke sein, zumal diese stark sozial selektiv sind.

c. Geringere Partei-, Kirchen- und Gewerkschaftsbindung

Neben den schulischen und akademischen Leistungen ist das gesellschaftspolitische Engagement das zentrale Kriterium für die Vergabe von Studienstipendien durch die Begabtenförderungswerke. Zwar verstehen alle Begabtenförderungswerke soziales Engagement, etwa auch bei der freiwilligen Feuerwehr oder im Sportverein, als gesellschaftspolitisches Engagement, dennoch ist davon auszugehen, dass aus Perspektive potenzieller Bewerber_innen bei den politischen und konfessionellen Begabtenförderungswerken ein Engagement in der dem Begabtenförderungswerk nahestehenden Organisation – Kirche, Partei oder Arbeitnehmerorganisation – oder zumindest in entsprechenden Kontexten als förderlicher wahrgenommen wird. Zugleich kann das Engagement in solchen förderwerknaheeren Kontexten die Wahrscheinlichkeit erhöhen, auf über die Studienstipendienprogramme informierte Akteure zu treffen, was entsprechend dazu führt, dass in diesen Organisationen engagierte potenzielle Bewerber_innen in höherem Maße informiert und motiviert sind, sich auf ein Studienstipendium zu bewerben. Zugleich ist, wie dargelegt, die Bindung an Parteien und religiöse Gemeinschaften in den ostdeutschen Bundesländern – ebenso wie die Gewerkschaftsbindung – deutlich niedriger als in den westdeutschen Bundesländern. Es ist also davon auszugehen, dass die geringere Partei-, Kirchen- und Gewerkschaftsbindung zu einer geringeren Informiertheit und schwächeren Selbsteinschätzung der Engagiertheit führt und daher eine Erklärung für die Benachteiligung ostdeutscher Studierender ist.

d. Rolle der Hochschulformen

Neben der sozialen Herkunft sind die Studienstipendienprogramme der Begabtenförderungswerke stark selektiv hinsichtlich der Hochschulform: Fachhochschulstudierende sind unter den Stipendiat_innen deutlich unterrepräsentiert. Dafür gibt es eine Reihe von Bedingungsfaktoren: Die Fächerstruktur der Fachhochschulen, in der unter Stipendiat_innen unterrepräsentierte Fächergruppen wie die Ingenieurwissenschaften überrepräsentiert sind (Middendorff et. al. 2009: 42), aber auch die anzunehmenden erschwerten Möglichkeiten zu gesellschaftspolischem Engagement durch ein stärker auf Präsenzunterricht und Praxiseinheiten ausgerichtetes Studium, dessen Zeitstruktur es erschwert, nebenbei ein Ehrenamt auszuüben. Auch kann vermutet werden, dass

Fachhochschulstudierende eine geringer ausgeprägte studentische Identität haben – die Studiengänge sind verschulter und anwendungsorientierter, zugleich ist die Orientierung auf ein Berufsfeld deutlicher – und daher ggf. Studienstipendien weniger als für sie offenstehende Möglichkeit verstehen; zugleich könnte die Selbstwahrnehmung als Fachhochschulstudent_in in Abgrenzung zu Universitätsstudent_innen dazu führen, die potentielle Exzellenz der eigenen Leistungen geringer einzuschätzen. Für die Benachteiligung ostdeutscher Studierender ist die Rolle der Hochschulform bedingt relevant, da der relative Anteil der Fachhochschulstudierenden stark unterschiedlich ist. Mit Thüringen ist es jedoch ein ostdeutsches Bundesland, dass den höchsten Anteil an Fachhochschulstudierenden unter den Studierenden des Landes aufweist.

e. Geringere Hochschulgröße und Hochschuldichte

Die ostdeutschen Bundesländer weisen eine geringere Hochschuldichte und kleinere Hochschulstandorte auf. Somit wären selbst bei relativ gleicher Anzahl von Stipendiat_innen unter den Studierenden die Stipendiat_innengruppen an ostdeutschen Hochschulstandorten kleiner und damit potenziell weniger sichtbar. Dies kann einerseits Einfluss auf die Informiertheit potenzieller Bewerber_innen haben, da der Zugang zu Informationsveranstaltungen der Begabtenförderungswerke an Schulen und Hochschulen erschwert sein könnte und kleinere Stipendiat_innengruppen dazu führen könnten, dass der Zugang zu peers vor Ort, die motivierend auf potenzielle Bewerber_innen wirken können, schwerer ist.

Andererseits hat die geringere Hochschulgröße und -dichte potenziell einen Einfluss auf die ideelle Förderung, die im Zuge des Studienstipendiums der Begabtenförderungswerke erfolgt. Die Form und der Umfang der ideellen Förderung vor Ort könnte erschwert sein, wenn die Stipendiat_innengruppen klein oder zu überlokalen Gruppen zusammengefasst sind, zu deren Zusammenkünften einzelne Stipendiat_innen lange Fahrtwege auf sich nehmen müssen. Die ideelle Förderung vermittelt dabei aber sowohl für den Studienerfolg relevante Kompetenzen als auch soziales Kapital für beruflichen Erfolg und gesellschaftspolitisches Engagement nach dem Studium – eine erschwerte ideelle Förderung vor Ort könnte also eine Benachteiligung ostdeutscher Stipendiat_innen bedingen.

5. Befunde

a. Datengrundlage der Begabtenförderungswerke

Acht der angefragten Begabtenförderungswerke stellten dem Projekt Daten zu ihren Studienstipendiat_innen und teils zu den Bewerber_innen auf Studienstipendien zur Verfügung. Das Forschungsinteresse des Projekts konnten diese Daten dabei nur indirekt befriedigen, da die meisten Begabtenförderungswerke Informationen über Bewerber_innen aus Datenschutzgründen nicht über den Zeitraum der Bearbeitung der Bewerbungen hinaus speichern, so dass keine Datengrundlage für die Frage etwaiger Benachteiligungen oder eines etwaigen Ausgleichs zugunsten von ostdeutschen Studierenden im Zuge des Auswahlprozesses der Studienstiftungen vorliegt. Darüber hinaus erfassen die meisten Begabtenförderungswerke von ihren derzeitigen Studienstipendiat_innen zwar den Hochschulstandort, an dem studiert wird, nicht aber den Geburtsort oder den Ort des Erwerbs der Hochschulzulassung. Dies bildet für das Projektinteresse eine Schwierigkeit, da auf dieser Basis nicht zwischen Studierenden mit ost- und westdeutscher Herkunft unterschieden werden kann. Gerade aus den ostdeutschen Bundesländern an westdeutsche Hochschulstandorte ist aber eine relevante Mobilität zu erwarten – schon Middendorff et.al. (2009: 41) weisen aus, dass etwa ein Viertel der Studienstipendiat_innen an westdeutschen Hochschulen ihre Hochschulzugangsberechtigung in Ostdeutschland erworben haben. Zahlen, die sich in den letzten 10 Jahren vermutlich hin zu einer größeren innerdeutschen Mobilität verändert haben.

***Region HZB-Erwerb und
Region des Studiums von
Stipendiat_innen (in %)***

<i>Region des HZB-Erwerbs</i>	davon Region des Studiums				Gesamt
	West	Ost	Berlin	Ausland	
<i>Westdeutschland</i>	85	5	4	6	100
<i>Ostdeutschland</i>	29	57	14	0	100
<i>Berlin</i>	20	20	40	20	100
<i>Ausland</i>	100	0	0	0	100
<i>gesamt</i>	74	13	7	6	100

Tabelle 11: Region des HZB-Erwerbs und Region des Studiums von Stipendiat_innen (Quelle: Middendorff et. al. 2009: 41)

Entsprechend erlauben die Zahlen der Studienstipendiat_innen nach ihren Studienstandorten vor allem dann Schlüsse auf die Lage Studierender mit ostdeutscher Herkunft, wenn sie selbst schon eine Unterrepräsentation derzeitig Studierender in ostdeutschen Bundesländern ausweisen, die mit Spezifika der ostdeutschen Bundesländer entsprechend der Forschungshypothesen in Beziehung zu setzen sind. Am deutlichsten wird dies bei in den

ostdeutschen Bundesländern sehr gering vertretenden Religionsgemeinschaften. Das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk teilte dem Projekt mit, dass Studierende von ostdeutschen Hochschulen kaum unter den Studienstipendiat_innen vertreten sind und begründete das mit der geringen Größe jüdischer Gemeinden in Ostdeutschland. Und das Cusanuswerk beantwortete die Interviewanfrage folgendermaßen: Die Forschungsfrage, „‘ob ostdeutsche Studierende unterrepräsentiert in der Gruppe der Stipendienbewerber_innen und/oder der Gruppe der StipendiatInnen sind‘ lässt sich sicher bejahen. Satzungsgemäß gehört die Mitgliedschaft in der katholischen Kirche zu den formalen Fördervoraussetzungen des Cusanuswerks. Da der Anteil der Katholikinnen und Katholiken in den Bundesländern sehr ungleich verteilt ist, werden auch die Bewerberzahlen entsprechend stark divergieren“ (Mail Cusanuswerk). Der Effekt des Umzugs westdeutscher Studierender im Zuge des Studiums in die neuen Bundesländer gleicht also die geringere Mitgliedschaft in jüdischen und katholischen Gemeinden nicht aus. Bei den Studienstipendiat_innen des Evangelischen Studienwerk Villigst ist dagegen hinsichtlich der Stipendiat_innen an ostdeutschen Studienstandorten keine Unterrepräsentation zu verzeichnen: 2019 waren 15,1 Prozent der Studienstipendiat_innen an ostdeutschen (Fach-)Hochschulen eingeschrieben; anders als das Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk und das Cusanuswerk nimmt das Evangelische Studienwerk Villigst jedoch auch nichtkonfessionelle Studierende unter die Stipendiat_innen auf.

Bei den politischen Begabtenförderungswerken ist – betrachtet man sie gemeinsam – ebenfalls keine Unterrepräsentanz von Stipendiat_innen an ostdeutschen (Fach-)Hochschulen zu beobachten: 13,07 Prozent studieren in Ostdeutschland. Differenziert man diese Zahlen jedoch, wird deutlich, dass sich ein Zusammenhang zwischen Parteibindung und Anzahl der Studienstipendiat_innen vermuten lässt: Die Rosa-Luxemburg-Stiftung hat als einziges politisches Begabtenförderungswerk eine deutliche Überrepräsentation ostdeutscher Studierender, 21,22 Prozent ihrer Stipendiat_innen studieren in den ostdeutschen Bundesländern. Nimmt man die Rosa-Luxemburg-Stiftung aus der Berechnung, fällt der Anteil der Stipendiat_innen, die in Ostdeutschland studieren, auf 11,89 Prozent.

Gleichzeitig fallen regionale Unterschiede zwischen den ostdeutschen Bundesländern auf: In Sachsen (mit 3,29 Promille) und Brandenburg (3,85 Promille) werden deutlich mehr Studierende von einem politischen Begabtenförderungswerk gefördert als in Mecklenburg-Vorpommern (1,51 Promille) und in Thüringen (2,22 Promille). Ähnliches zeigt sich auf beim Evangelischen Studienwerk Villigst, von dem 1,07 Promille der sächsischen Studierenden

gefördert werden, aber nur 0,57 Promille der Studierenden in Mecklenburg-Vorpommern und nur 0,36 Promille der Studierenden in Thüringen.

<i>Politische Begabtenförderungswerke (exklusive Hanns-Seidel-Stiftung)</i>	Studien-Stipendien 2019	In % der gesamten Stipendien	In % der Studierenden
<i>Baden-Württemberg</i>	1148	16,65%	0,320%
<i>Bayern</i>	822	11,92%	0,209%
<i>Berlin</i>	973	14,11%	0,497%
<i>Brandenburg</i>	191	2,77%	0,385%
<i>Bremen</i>	79	1,15%	0,210%
<i>Hamburg</i>	304	4,41%	0,276%
<i>Hessen</i>	526	7,63%	0,199%
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	58	0,84%	0,151%
<i>Niedersachsen</i>	439	6,37%	0,209%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	1287	18,67%	0,166%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	236	3,42%	0,192%
<i>Saarland</i>	42	0,61%	0,134%
<i>Sachsen</i>	352	5,11%	0,329%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	134	1,94%	0,246%
<i>Schleswig-Holstein</i>	137	1,99%	0,210%
<i>Thüringen</i>	166	2,41%	0,222%
<i>Gesamt</i>	6894	100,00%	0,238%
<i>West</i>	5020	72,82%	0,212%
<i>Ost</i>	901	13,07%	0,278%
<i>Berlin</i>	973	14,11%	0,497%

Stipendiat_innen bei politischen Begabtenförderungswerken (Quelle: Informationen der Förderwerke)

Die Ausnahme hinsichtlich der Erfassung der Herkunft der Stipendiat_innen unter den Begabtenförderungswerken stellt die Studienstiftung des Deutschen Volkes dar. Aufgrund der spezifischen Struktur ihrer Rekrutierung vorrangig über Vorschläge von Schulleitungen verfügt sie über Daten zum Ort des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung ihrer Bewerber_innen und Stipendiat_innen. Bei ihnen wird ein deutlicher Ost-West-Unterschied deutlich: In den ostdeutschen Bundesländern (ohne Berlin) werden gerechnet auf die Zahl der erworbenen Hochschulzugangsberechtigungen eines Jahrgangs 40% weniger Schüler_innen für ein Stipendium vorgeschlagen als in den westdeutschen Bundesländern. Die Quote der Aufnahmen pro Vorschlag ist dabei nicht signifikant unterschiedlich, das Bewerbungsverfahren diskriminiert also nicht zwischen ost- und westdeutschen Bewerber_innen, der geringere Anteil an Vorschlägen führt aber dazu, dass unter den Studienstipendiat_innen im größten der Begabtenförderungswerke nur 8,6 Prozent Studierende sind, die ihre Hochschulzugangsberechtigung in Ostdeutschland erworben haben. Da davon ausgegangen werden muss, dass ein beträchtlicher Anteil der von den übrigen Begabtenförderungswerken geförderten Studierenden an ostdeutschen Hochschulen die Hochschulzugangsberechtigung im

Westen erworben hat (was die Interpretation der zuletzt diskutierten Zahlen erschwert), ist dieser Befund aus unserer Sicht gravierend.

Die vorhandenen Daten erlauben es also, trotz ihrer begrenzten direkten Aussagekraft die grundlegende Hypothese des Projekts zu bestätigen. Studierende mit ostdeutscher Herkunft sind unter den Studienstipendiat_innen deutlich unterrepräsentiert. Die geringere Repräsentanz unter den Stipendiat_innen der Studienstiftung des Deutschen Volkes ist dabei teils auf eine geringere Informiertheit der Schulleitungen zurückzuführen, teilweise aber auch auf die geringere Akademiker_innenquote in Ostdeutschland, denn „das Ärztcheppaar, dessen Sohn ein sehr gutes Abitur macht, [wird] auch auf die Idee kommen, den Schulleiter zu fragen, warum er ihn nicht für die Studienstiftung vorschlägt“ (Interview Studienstiftung). Die Zahl der Studienstipendiat_innen bei den politischen und konfessionellen Begabtenförderungswerken wiederum korrespondiert mit Mitgliedschaftsstärke und damit Sichtbarkeit von Parteien und Religionsgemeinschaften in den ostdeutschen Bundesländern, wie insbesondere die Zahlen des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerks, des Cusanuswerks und der Rosa-Luxemburg-Stiftung deutlich zeigen.

b. Wahrnehmung eines ‚Repräsentanzproblems Ostdeutschland‘

Die meisten der befragten Vertreter_innen der politischen und konfessionellen Begabtenförderungswerke haben die anteilmäßig geringere Repräsentanz ostdeutscher Studierender in der Begabtenförderung nicht als Problem wahrgenommen und entsprechend bilden ostdeutsche Studierende auch keine spezifische Kategorie von potenziellen Stipendiat_innen, die spezifisch adressiert werden. Der vorherrschende Eindruck bei den Begabtenförderungswerken – ausgenommen diejenigen, die in den ostdeutschen Bundesländern gering vertreten sind, weil sie an eine spezifische Religionsgemeinschaft gebunden sind – wird in einem Interview auf dem Punkt gebracht, in dem die befragte Person berichtet, dass „von der Gesamtverteilung her [...] die Repräsentanz von ostdeutschen Studierenden vergleichbar [mit der westdeutscher Studierender ist, d. Aut.], was ihre Repräsentanz in der Gesamtstudierendenschaft angeht“ (Interview G). Auch bei den Bewerbungen scheint es keine Wahrnehmung eines Ost-West-Unterschieds zu geben, „also nicht spezifisch, also dass man jetzt sagen könnte [...]: Das fällt auf, BewerberInnen aus Ostdeutschland eher so, BewerberInnen aus Westdeutschland eher so“ (Interview C), sondern – so ein_e andere_r befragte Expert_in – „Ost-West spielt da keine Rolle, ich habe auch noch

nie gehört, dass ein Stipendiat, eine Stipendiatin gesagt hat: Ich habe mich nicht getraut mich zu bewerben, weil ich aus den neuen Bundesländern komme“ (Interview B).

Daraus folgern die meisten der befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke, dass wir „eigentlich nach 30 Jahren jetzt an einem Punkt [angekommen sind] wo wir sagen würden: Die Unterschiede sind eigentlich gar nicht so gravierend, das ist jetzt eigentlich gar kein großes Thema mehr, die entsprechen eigentlich der bundesweiten Verteilung. Mecklenburg-Vorpommern hat eben nicht die gleiche universitäre Dichte wie Baden-Württemberg und wird sie nie bekommen. Und in dem Sinne ist die Verteilung so wie sie ist und ist in Ordnung“ (Interview A).

Diese Perspektive ist – insbesondere bei den kleineren Begabtenförderungswerken – davon geprägt, dass insgesamt wenig Studienstipendien vergeben werden, sowohl absolut als auch in Bezug auf die Zahl der Bewerber_innen. Die interviewte Person eines kleineren Begabtenförderungswerks, unter dessen Studienstipendiat_innen Geförderte in Brandenburg und Sachsen leicht überrepräsentiert, in den übrigen ostdeutschen Bundesländern aber unterrepräsentiert sind, antwortete, dazu befragt, dass sie „jetzt diese Zahlen jetzt in keinsten Weise [erschrecken]“, und ordnete diese Aussage mit der Feststellung ein : „Wir leiden jetzt nicht unter Bewerbungsmangel“ (Interview A).

Ein kleinerer Teil der Begabtenförderungswerke dagegen beobachtet die Repräsentanz ostdeutscher Studierender unter den Studienstipendiat_innen durchaus aufmerksam. Ein_e Vertreter_in eines Begabtenförderungswerks, bei dem Studienstipendiat_innen an ostdeutschen Hochschulstandorten mit 9,5 Prozent unterrepräsentiert sind, verweist darauf, dass dies „kein Wert [ist], der uns sehr glücklich macht, aber angesichts der Stipendienkultur, die wir so beobachten, und der Tradition, die das Thema Stipendien hat, auch kein Wert, der uns überrascht“ (Interview D). Sie verweist damit als Problemdiagnose in der folgenden Passage des Interviews auf die fehlende Verankerung von Altstipendiat_innen in der Gesellschaft, die als Multiplikator_innen für Informiertheit und Motivation dienen können. Ähnlich berichtete ein_e andere_r Vertreter_in eines politischen Begabtenförderungswerks (unter deren Studienstipendiat_innen Studierende in ostdeutschen Bundesländern mit 12,98 Prozent vertreten sind), dass sie „ein ganz großes Interesse Leute in den ostdeutschen Bundesländern zu fördern“ haben, gerade weil die begabtenförderungswerknahe Partei und die ihr nahestehenden Organisationen in den ostdeutschen Bundesländern „notleidend“ seien (Interview G). Sie verweist auch auf die Erfolge der *Alternative für Deutschland* und betont das Verständnis der Arbeit der Begabtenförderungswerke auch als Demokratieförderung.

Die Studienstiftung des Deutschen Volkes dagegen berichtet davon, dass an Schulen in ostdeutschen Bundesländern das Vorschlagsrecht gegenüber der Studienstiftung seltener genutzt wird als an Schulen in westdeutschen Bundesländern und führt diesen Unterschied auf geringere Informiertheit über die Begabtenförderung der Studienstiftung zurück. Darauf reagiert dieses Begabtenförderungswerk inzwischen mit gezielten Informationskampagnen und Ansprachen an ostdeutschen Schulen.

Alle Begabtenförderungswerke machen deutlich, dass die gezielte Förderung benachteiligter Gruppen in ihrem Interesse ist und verweisen auf „ErstakademikerInnen, Menschen mit Migrationshintergrund und FH-Studierende“ (Interview B) – und bei den Studierenden mit Migrationshintergrund wiederum insbesondere auf Studierende mit Fluchterfahrung – sowie teils auf Frauen bzw. Frauen in MINT-Fächern als eigenständig berücksichtigte Gruppen. Der spezifische Blick auf Studierende mit ostdeutscher Herkunft ist dabei aber teils durch die fehlende Datengrundlage innerhalb der Begabtenförderungswerke verstellt, teils werden – wie der Fortgang der Interviews deutlich machte – Besonderheiten zwar wahrgenommen, aber auf andere Faktoren zurückgeführt, wie folgende Interviewsequenz deutlich macht:

„Aber ich kann mich erinnern an einen Fall von einem jungen Mann, der in einem sächsischen Dorf aufgewachsen ist, und der hat sich da in der Feuerwehr engagiert, und das stieß erstmal so ein bisschen auf Unverständnis. Und dann greift aber in dem Auswahlausschuss, da sitzen erfahrene Leute, mit sehr unterschiedlichen Biographien selbst [...] und da setzt immer eine Diskussion ein wo das Ende war deutlich zu machen, dass der junge Mann unter schwierigen Bedingungen das Engagement gezeigt hat, dass in dem Gesamtumfeld möglich war“ (Interview G).

Angesprochen wird hier die Spezifik ländlicher Räume und der in ihnen möglichen Formen des gesellschaftspolitischen Engagements, zugleich wird betont, dass innerhalb des Auswahlverfahrens des Begabtenförderungswerks solche Spezifika berücksichtigt werden. Auch andere Interviewte berichten davon, dass „was den weiteren Bewerbungsprozess angeht können wir allerdings feststellen, dass der exakt gleich ist in den alten und den neuen Bundesländern. Das heißt in ganz Deutschland schaffen es ein Zehntel der Bewerber bei uns in die Förderung“ (Interview D). Auch beim Studienerfolg der Stipendiat_innen wird keine Ost-West-Differenz wahrgenommen. Zugleich illustriert das Fallbeispiel des Bewerbers aus dem sächsischen Dorf, dass die Möglichkeiten des Engagements nicht unabhängig von soziodemographischen Faktoren oder der geringeren Partei-, Gewerkschafts- und Kirchendichte sind – und das ‚Unverständnis‘ könnte von einem anderen jungen Mann, der bei

der freiwilligen Feuerwehr engagiert ist, antizipiert worden sein, so dass er sich gar nicht erst auf ein Studienstipendium beworben hat.

c. Erstakademiker_innen

Der geringere Akademiker_innenanteil in den ostdeutschen Bundesländern macht die Gruppe der Erstakademiker_innen unter den potenziellen Studienstipendiat_innen und ihre Besonderheiten für die Forschungsfrage des Projekts interessant. Alle Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke thematisieren in den Interviews die Gruppe der Erstakademiker_innen als spezifische Zielgruppe, die Besonderheiten sowohl vor und in der Bewerbungsphase aufweist als auch während des Stipendiums.

Vor und in der Bewerbungsphase wird dabei der zentrale Unterscheid bei der Informiertheit und Motivation gesehen, der vom Elternhaus bedingt wird. „Sicherlich hat die Prägung aus dem Elternhaus sehr viel damit zu tun, das ist so ein klassisches Problem, das man mit dieser Gruppe first-generation-students [] hat, dass einfach niemand zu Hause helfen kann bei der Orientierung [] und bei der Frage ‚Studiere ich, studiere ich nicht, und was studiere ich?‘“ (Interview D). Diese Orientierungsleistung akademischer Eltern endet dabei nicht bei der Frage des Studiums, sondern betrifft ebenso die Frage der Bewerbung auf ein Studienstipendium, so „dass diejenigen, die zum Beispiel von ihrem Elternhaus unterstützt werden, oder von der Schule, eine Bewerbung zu schreiben, dass da die Bewerbung vielleicht eloquenter und ausgefeilter ist als bei jemandem, der diese Unterstützung nicht hat. Und naheliegend ist, dass dann da, wo das soziale Umfeld, da wo die Eltern selber Studienerfahrung haben oder selber schonmal erfolgreich so eine Bewerbung geschrieben haben, selber wissen was ein Begabtenförderungswerk ist und wo es vielleicht da auch ankommt in der Begründung, warum möchte ich von euch gefördert werden, dass wenn die solche Unterstützung vielleicht geben können, dass dann die Bewerbung vielleicht auch besser ist“ (Interview C).

Die für die Bewerbungsentscheidung zentrale Informiertheit und Motivation ist also aus der Perspektive der Interviewten stark durch das Elternhaus und das nahe Umfeld geprägt – ein Befund, der nicht nur auf die Selbstbewerbungen zutrifft, sondern auch auf die Schulvorschläge bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes, da auch hier der akademische Hintergrund der Eltern ein Faktor sein kann, da Akademiker_innen – wie im Interview berichtet – mit höherer

Wahrscheinlichkeit Lehrer_innen und Schulleitungen auffordern, ihr Kind bei der Studienstiftung vorzuschlagen.

Während des Studienstipendiums ist – so berichtet ein_e Interviewte_r – „am Anfang [der] deutliche Unterschied [zu sehen], dass den Erstakademikern der akademische Habitus fehlt. Und das wirkt sich halt aus, wie sie mit Angeboten umgehen, ob sie sich trauen ins Ausland zu gehen“, er berichtet aber zugleich, dass es dem Begabtenförderungswerk gelingt, diese Differenz durch die individuelle Betreuung der Stipendiat_innen aufzufangen, so dass sie „am Ende der Förderung diesen sichtbaren Unterschied ausgeglichen haben“ (Interview G).

Erstakademiker_innen sind also aus der Perspektive der Begabtenförderungswerke vorrangig aufgrund ihrer geringeren Informiertheit und Motiviertheit unterrepräsentiert, die wiederum stark von der Bedeutung der Eltern als Vermittler_innen der Information und Motivation abhängt.

d. Fachhochschulen

Alle Interviewten der Begabtenförderungswerke thematisieren Fachhochschulstudierende als spezifische Zielgruppe, die bei den Studienstipendiat_innen unterrepräsentiert ist und formulieren Schwierigkeiten, sie zu erreichen:

„Nehmen wir Thüringen, in Thüringen haben wir den Hauptanteil unserer Stipendiaten tatsächlich an der Friedrich-Schiller-Universität in Jena, und dann kommen relativ kleine Anteile [an anderen Hochschulen, d. Aut.]. Aber sie sehen, das sind alles Universitäten, da ist nicht eine Fachhochschule dabei“ (Interview A).

„Also wir machen das ja, weil wir [an Fachhochschulen] im Vergleich zur Gesamtstudierendenschaft weniger in der Förderung haben“ (Interview B).

„Wir haben uns gefragt : Wieso haben wir eigentlich so wenig Fachhochschulstudierende in der Förderung?“ (Interview C).

„Das ist bei uns auch so, dass wir Fachhochschulen besonders in den Blick nehmen [] Wir sehen da durchaus auch einen besonderen Förderbedarf“ (Interview D).

„Wenn man das noch berücksichtigt, glaube ich, dass Fachhochschulstudierende bei uns noch unterrepräsentiert sind. Was sich aber auch mit Befunden denkt, wo man guckt: Wo gehen die sehr guten Studierenden hin, die gehen seltener an die Fachhochschulen“ (Interview F).

„Das andere ist, dass wir festgestellt haben, über 30 Prozent der Studierenden in Deutschland sind FH-Studierende, wir hatten einen sehr geringen Prozentanteil, 9 Prozent“ (Interview G).

Als bedingende Faktoren für die Unterrepräsentation wurden im Zuge der Interviews die spezifische Zusammensetzung der Fächergruppen an Fachhochschulen, der sozioökonomische Hintergrund der Fachhochschulstudierenden, die geringere Informiertheit, das Selbstbild von Fachhochschulstudierenden, die ökonomische Lage während des Studiums und die Zeitstruktur des Studiums genannt.

Fächergruppen

Auf die Frage, warum Fachhochschulstudierende unter den Studienstipendiat_innen so deutlich unterrepräsentiert sind, antworteten die Befragten mit verschiedenen Befunden. Eine Vermutung bezieht sich dabei auf die Fächergruppen, die an Fachhochschulen studiert werden können: „Also Fachhochschulen sind nicht so stark vertreten, also [...] 10 bis 15 Prozent unserer Stipendien geht an Fachhochschüler, und das liegt meiner Ansicht nach an der unterschiedlichen Zusammensetzung von Fachhochschülern“ (Interview A).

Dieser Vermutung entsprechend weist die Studie von Middendorff et.al. aus, dass insbesondere Studierende der Ingenieurwissenschaften bei den Geförderten der Studienförderung stark unterrepräsentiert sind: Ein_e Studierende_r der Ingenieurwissenschaften ist nur halb so wahrscheinlich ein_e Stipendiat_in wie es dem Durchschnitt der Studierenden entspräche, während die Wahrscheinlichkeit für Medizinstudierende doppelt so hoch ist wie im Durchschnitt (Middendorff et.al. 2009: 42).

<i>Fächergruppen – Vergleich Geförderte und Studierende</i>	Geförderte	Erststud.
<i>Sprach-, Kulturwissenschaften, Sport</i>	25%	23%
<i>Rechts-, Wirtschafts-, Sozialwissenschaften</i>	32%	30%
<i>Mathematik, Naturwissenschaften</i>	17%	18%
<i>Human-, Veterinärmedizin, Gesundheitswissenschaften</i>	12%	6%
<i>Agrar-, Forst-, Ernährungswissenschaften</i>	1%	2%
<i>Ingenieurwissenschaften</i>	8%	17%
<i>Kunst, Kunstwissenschaft</i>	5%	4%

Tabelle 12: Fächergruppen - Vergleich Geförderte und Studierende (Quelle: Middendorff et. al. 2009: 42)

Während also Studiengänge, die fast ausschließlich an Universitäten gelehrt werden, überrepräsentiert sind, sind viele der typischen Fachhochschulstudiengänge unterrepräsentiert.

Diese Unterrepräsentanz wird teilweise auf die ökonomische Situation während und nach dem Studium zurückgeführt (siehe unten), teils auf die spezifische Selbstwahrnehmung, aber auch auf die Möglichkeiten gesellschaftspolitischen Engagements. So berichtet ein_e interviewte_r Expert_in davon, dass sich hinsichtlich des Engagements bei Fachhochschulstudierenden „schon differenzieren [lässt], dass die, die Soziale Arbeit studieren [] oft irgendwo sozial engagiert [sind] und können das auch gut, wenn wir fragen, wo engagierst du dich denn, können das auch gut verknüpfen. Und das war in der Vergangenheit zum Beispiel für diese technischen Fächer oder die Studierenden der technischen Fächer wesentlich schwieriger“ (Interview C); und ein_e andere Befragte_r berichtet, dass „FH-Studierende [] sich auch weniger als Politik- oder Wirtschaftsstudierende bei einer politischen Stiftung [sehen]. Da sind sozusagen größere Hürden“ (Interview G).

Sozialer und Sozioökonomischer Hintergrund

Gleichzeitig weist die Studierendenschaft von Fachhochschulen andere Merkmale auf als die Studierendenschaft von Universitäten. „Natürlich, wer ein 1,0 Abi hat, der wird wahrscheinlich eher auf eine Universität gehen als auf eine Fachhochschule“ und „Fachhochschüler haben eine ganz andere Perspektive auf sich selbst, viel kritischer oft, haben oft auch die ungeraderen Biographien, also der Anteil an Personen mit Migrationshintergrund ist höher“ (Interview A). Die Studienstiftung des Deutschen Volkes ist dabei aufgrund ihrer anderen Rekrutierungsstruktur, weitgehend über Vorschläge der Schulen oder Hochschulen, und der höheren Bedeutung der Exzellenz schulischer Leistungen ein Sonderfall, entsprechend schlägt bei ihr der geringere Anteil an herausragenden Abiturnoten bei den Fachhochschulstudierenden stärker durch.

Auch sind in der Gruppe der Fachhochschulstudierenden „mehr Leute dabei, die ErstakademikerInnen sind [] und dann wieder sich für nicht so begabt halten“ (Interview B). Die beobachteten Gründe für geringere Informiertheit und Motiviertheit wirken sich also auf die Gruppe der Fachhochschulstudierenden überdurchschnittlich stark aus. Dazu kommt im Hinblick auf das gesellschaftspolitische Engagement, dass „bei dualen Studierenden, aber das erlebe ich auch bei Studierenden, die über den zweiten Bildungsweg kommen [] da einfach beim ehrenamtlichen Engagement eine eklatante Lücke klafft, die sich aber mit gesundem Menschenverstand dadurch erklären lässt: Der hat halt gearbeitet, Vollzeit, die letzten drei Jahre“ (Interview D).

Die Begabtenförderungswerke betonen, dass sie diese Besonderheiten der Gruppe der Fachhochschulstudierenden im Auswahlverfahren berücksichtigen und den Anteil der Fachhochschulstudierenden erhöhen wollen, sehen ihrerseits aber die größte Hürde in der geringeren Informiertheit und der aus dem spezifischen Selbstbild der Fachhochschulstudierenden resultierenden geringeren Motivation zur Bewerbung.

Informiertheit

Übereinstimmend berichten die Interviewten der Begabtenförderungswerke von Schwierigkeiten, Fachhochschulstudierende mit ihren Informationsmaterialien zu erreichen: „Ich sag immer, stellen sie sich mit einem Paken Flyer in ein Foyer irgendeiner x-beliebigen Hochschule oder Universität, die Flyer sind nach 10 Minuten weg. Stellen sie sich mit einem Paken Flyer in eine Fachhochschule, da stehen sie erst einmal zwei Stunden, weil alle einen Bogen um sie machen“ (Interview A).

Dieses geringere Interesse an den Informationsangeboten wird teils – so berichteten einzelne der Interviewten – durch einen schwierigeren Zugang der Förderwerke zu Fachhochschulen komplementiert. So berichtet ein_e Interviewte_r exemplarisch, dass sie sich an eine Fachhochschule gewandt habe, „die bei unserem Anliegen: Könnt ihr nicht eure Studierenden auch darüber informieren, dass es auch sowas wie Begabtenförderung gibt, 13 Werke, 13 Optionen, [...] zurückgemeldet hat: Unsere Studierenden, die haben so wenig Zeit, die können sich gar nicht engagieren und die die sind sozusagen nicht Zielgruppe ihrer Förderung“ (Interview C). Sie vermutete, dass diese Einschätzung von der Hochschulleitung auch den Studierenden vermittelt wird.

Selbstbild und Motivation

Neben dieser geringeren Informiertheit vermuteten die Interviewten übereinstimmend, dass bei Fachhochschulstudierenden eine im Schnitt geringere Selbsteinschätzung als begabt und engagiert vorhanden ist, die von der Bewerbung auf ein Studienstipendium abhält. „Fachhochschüler haben eine ganz andere Perspektive auf sich selbst, viel kritischer oft, haben oft auch die ungeraderen Biographien, also der Anteil mit Personen mit Migrationshintergrund ist höher – also es ist alles ein Klientel, wo wir uns die Finger nach lecken, die wir sehr gerne fördern wollen, aber die selbst überhaupt nicht davon überzeugt sind, dass sie förderwürdig sind“ (Interview A). Insbesondere Erstakademiker_innen schätzen sich, so die Vermutung in einem Interview, als „nicht gut genug um an ein Stipendium dranzukommen“ (Interview B)

ein, so dass das „Verständnis von ‚Ich bin begabt‘ [] an Fachhochschulen weniger verbreitet“ ist (Interview D).

Dazu kommt die schon angesprochene geringere Einschätzung als hinreichend gesellschaftspolitisch engagiert, die mit einem tatsächlich geringeren Engagement in den Begabtenförderungswerken nahestehenden Organisationen einhergeht, und die auf die Fächergruppen, die an Fachhochschulen überrepräsentiert sind, zurückgeführt wird: „Dass jemand, der Politikwissenschaften studiert inhärent schon ein Interesse für politische und gesellschaftliche Fragen mitbringt, und vielleicht auch dran ist am Thema, ich organisiere mich mal irgendwo und bringe mich ein in einer Gemeinschaft, einem Verein, einer Organisation die gesellschaftspolitisch tätig ist. Dahingegen jemand der Mathematik oder Chemie studiert, der ist in einer anderen Welt unterwegs, und sich da dann politisch einzubringen, zu interessieren und solche Themen aufzugreifen, das ist schon wie eine zweite Dimension der Persönlichkeit“ (Interview D). Anstelle solchen gesellschaftspolitischen Engagements im engeren Sinne sind Fachhochschulstudierende „wenn sie engagiert sind eher fokussiert auf Dinge, die mit ihrem unmittelbaren Erfahrungshorizont zu tun haben“ (Interview G) und die von ihnen daher gegebenenfalls als nicht hinreichend für die Auswahl zu einem Studienstipendium insbesondere bei einem politischen Begabtenförderungswerk eingeschätzt werden.

Ökonomische Lage vor und während des Studiums

Neben der Informiertheit und Motivation ist eine zentrale, in den Interviews geäußerte Vermutung, die die Unterrepräsentanz der Fachhochschulstudierenden unter den Studienstipendiat_innen erklären soll, die andere ökonomische Lage vieler dieser Studierenden. Fachhochschulstudierende, insbesondere in ingenieurwissenschaftlichen Studiengängen, seien ökonomisch nicht auf Stipendien der Begabtenförderungswerke angewiesen, sei es, weil sie „manchmal schon eine Ausbildung hinter sich haben und das finanziell gar nicht so brauchen“ (Interview G) oder weil sie auf andere Stipendien wie „das Deutschland-Stipendium, wo auch Unternehmen drin sind“ (Interview C) zurückgreifen. Zudem nehmen die interviewten Expert_innen der Begabtenförderungswerke an, „dass die ganzen Ingenieure auch gut versorgt werden mit Jobs an den Hochschulen. Grad diese technischen Berufe oder auch die naturwissenschaftlichen Berufe, ob an studentische Hilfskraftstellen oder andere Möglichkeiten oder vielleicht tatsächlich schon außerhalb der Hochschule in der Wirtschaft“ (Interview A) oder in der „Werksstudierendenvariante, wo jemand auch sozusagen eine andere Option hat und viel stärker in der Tat in Richtung Berufsqualifizierung blickt“ (Interview C). Die größere

Nähe zum Arbeitsmarkt mag also nicht nur für das Selbstbild der Fachhochschulstudierenden, sondern auch für ihre ökonomische Lage während des Studiums relevant sein und so die Wahrscheinlichkeit einer Bewerbung verringern.

Zeitstruktur

Als letzte Besonderheit der Fachhochschulen fand in den Interviews die spezifische Zeitstruktur des Studiums an Fachhochschulen in doppelter Hinsicht Erwähnung: Einerseits geht es um den zeitlichen Horizont des Studiums, andererseits um die Wochenstruktur während der Vorlesungszeit.

Bei den Fachhochschulstudierenden, so ein_e Befragte_r im Interview, ist der Anteil „von Leuten, die von vornherein nur ein Bachelorstudium im Blick haben, wesentlich höher. Bis man sich dann überwunden hat sich zu bewerben [] ist man schon im zweiten oder dritten Semester“ (Interview D) und trifft diese Entscheidung gegebenenfalls nicht mehr, wenn man ein baldiges Studienende und einen Übergang in das Berufsleben vor Augen hat. Zudem sind Fachhochschulstudierende, insbesondere bei „Erstakademiker[n] an den Fachhochschulen, [] sehr darauf orientiert, möglichst schnell fertig zu werden. Die haben häufig auch ein sehr hartes Pensum, die haben also weniger Zeit“ (Interview G) für gesellschaftspolitisches Engagement; und schätzen sich daher seltener als hinreichend gesellschaftlich engagiert für ein Studienstipendium ein.

Der höhere Anteil an Präsenzstunden im Fachhochschulstudium gegenüber dem Universitätsstudium trägt zu dieser Diskrepanz beim möglichen gesellschaftspolitischen Engagement bei: „Wenn sie an einer Fachhochschule sind und sie haben schon 28 Wochenstunden Unterricht, dann sind sie natürlich schon ganz anders eingebunden als jemand an einer Hochschule, der vielleicht auch mehr Flexibilität hat in seinem Tagesablauf. Der es vielleicht dann auch noch hinbekommt, noch zwei- oder dreimal in der Woche die Jugendmannschaft beim Fußball zu trainieren. Das spielt natürlich auch eine Rolle“ (Interview A). Und auch wenn die Begabtenförderungswerke beanspruchen, diese Besonderheit des Fachhochschulstudiums im Auswahlverfahren zu berücksichtigen, ist davon auszugehen, dass die Motiviertheit sich zu bewerben bei Fachhochschulstudierenden aufgrund der Selbsteinschätzung als hinreichend gesellschaftspolitisch engagiert geringer ist.

e. Der ländliche Raum

Im Zuge der Interviews wurden von den befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke immer wieder Stadt-Land-Unterschiede angesprochen, die ob der geringeren Bevölkerungs- und Großstadtdichte in den ostdeutschen Bundesländern für das Projekt von Bedeutung sind. Die Herkunft aus einer (groß-)städtischen oder ländlichen Region wurde von vielen der Interviewten als zentraler Faktor für die Art des möglichen gesellschaftspolitischen Engagements angesprochen, wobei betont wurde, dass dies für West-, ebenso wie für Ostdeutschland gelte, da man das „Stadt-Land-Gefälle [] natürlich auch in anderen Bundesländern“ (Interview B) habe.

Das Fallbeispiel des jungen Mannes vom Dorf in Sachsen, der bei der freiwilligen Feuerwehr engagiert ist, zeigte schon die Besonderheiten des gesellschaftspolitischen Engagements in ländlichen Regionen auf. „Also die Leute, die jetzt in einer ländlichen Region auf eine Schule gehen, die haben natürlich wahrscheinlich eine geringere Auswahl an sozialem Engagement, aber dennoch, sie kriegen es irgendwie hin, sonst säßen sie ja nicht in der Förderung. [] Also bei jemandem, der auf dem Land wohnt, aufgewachsen ist, haben sie wahrscheinlich eher die freiwillige Feuerwehr im sozialen Engagement, als jetzt parteipolitisches Engagement“, nicht zuletzt – und das betrifft die ostdeutschen Bundesländer in deutlich stärkerem Maße – da in „so einem Mini-Dorf in Brandenburg, da gibt es wahrscheinlich gar keinen Ortsverband der [Name der stiftungsnahen Partei] oder so“ (Interview A). Von ähnlichen Besonderheiten des Engagements berichten mehrere der befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke und betonen die Rolle des Engagements in Vereinskontexten, aber auch kirchliches Engagement als Möglichkeiten im ländlichen Raum. Insbesondere das Engagement im kirchlichen Kontext zeichnet sich dabei dadurch aus, dass Kinder und Jugendliche früh in die entsprechenden Strukturen eingebunden werden, was Bewerber_innen in ihren Bewerbungsunterlagen auch deutlich machen, wenn sie berichten: „ich war im Kinderbibelkreis und im Konfirmandenunterricht und von da habe ich dann angefangen Gruppen zu betreuen und so. Das merkt man bei kirchlichem Engagement ganz häufig, dass es von klein an eine Prägung war, und dann da so immer mehr, betreut würde und dann langsam angefangen hat zu betreuen und das sich dann so entwickelt hat, das würde ich schon auch so unterschreiben“ (Interview B). Eine ähnliche Struktur ist beim Engagement im Sportverein zu beobachten, bei dem es ebenfalls so ist, „dass Kinder im Verein spielen und übernehmen sozusagen, Trainer/Trainerin werden, beim Fußball SchiedsrichterInnenausbildung, und dann Übungsleiter werden, da sehen wir das ähnlich. Also Sport geht in eine ähnliche Richtung, dass man da eher

so reinpurzelt oder reinwächst“ (Interview B). Dieses frühe Engagement kann zugleich wegbereitend für andere Formen des gesellschaftspolitischen Engagements sein, so dass ein_e Vertreter_in eines politischen Begabtenförderungswerks berichtet, dass „wenn man StipendiatInnen [] fragt: Wo war so, was war so der erste Schritt sich mit anderen zusammen zu tun bestätigen viele, dass das über die Kirchen gelaufen ist“ (Interview C). Die geringere Kirchenmitgliedschaft und die damit verbundenen schwächeren Strukturen für kirchliches Engagement bilden damit also insbesondere für ländliche Räume in Ostdeutschland einen Faktor für die Benachteiligung potenzieller ostdeutscher Studienstipendiat_innen.

Zudem spielt der Stadt-Land-Unterschied auch eine Rolle für die Informiertheit potenzieller Bewerber_innen. Ein_e befragte_r Expert_in vermutet bei der Informiertheit eine „Verschiedenheit zwischen Land und Stadt. Und dadurch das ostdeutsche Bundesländer eher Flächenstaaten sind mit einem geringeren städtischen Anteil könnte ich mir da eher vorstellen [], dass daher die Unterschiede kommen. Also wenn sie jetzt auf eine Schule im ländlichen Thüringen gehen, weiß ich nicht ob man das dann vergleichen kann mit einer Schule im ländlichen Saarland oder Baden-Württemberg, oder ob da nicht die Städtedichte in Westdeutschland ein bisschen dichter einfach ist, wo man dann doch mehr in die Städte kommt wo doch mehr diese Arten von Informationen vorhanden sind“ (Interview A). Insbesondere in Städten, die Hochschulstandorte sind, ist der Zugang zu Informationen der Begabtenförderungswerke deutlich einfacher und die Wahrscheinlichkeit höher, Stipendiat_innen im eigenen sozialen Umfeld anzutreffen.

f. Hochschuldichte und Hochschulgröße

In den Interviews wurde die Universitätsdichte vor allem hinsichtlich der lokalen Situation der ideellen Förderung angesprochen. Darüber hinaus erwähnen einige der befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke die Rolle der „kritischen Masse“ (Interview C) an Stipendiat_innen für deren Werbungsarbeit (Informationsveranstaltungen) und den peer-Kontakt – eine_r der Befragten sprach vom „Schneeball-Effekt“ (Interview F), die an Standorten mit höheren Studierendenzahlen sowie bei näher zusammenliegenden Hochschulstandorten gegeben ist. Ein_e befragte_r Vertreter_in berichtet: „Was man natürlich schon grundsätzlich sieht, ist einfach das Dichte an Hochschulen eine ganz andere ist an den ostdeutschen Bundesländern als teils in den westdeutschen Bundesländern. Wenn sie so ein Bundesland nehmen wie Nordrhein-Westfalen, wo sie quasi einen ganzen Universitäts- und

Fachhochschulteppich haben – innerhalb von 20 Minuten erreichen sie da drei Hochschulen. [] Und wir haben da überall Stipendiaten, dann ist einfach das Potenzial was zu machen, weil es einfach mehr Personen gibt, größer, als wenn sie jetzt über eine Handvoll Stipendiaten in Greifswald sprechen. Also da kommt es wirklich auf die Dichte an“ (Interview A)

Die Strukturen der ideellen Förderung beruhen bei allen befragten Begabtenförderungswerken auf zwei Säulen, von denen eine überregionale Angebote, die andere das Engagement vor Ort in Hochschulgruppen ist. Diese Hochschulgruppen sind entsprechend kleiner an kleinen Hochschulstandorten und dann häufig zu Regionalgruppen zusammengefasst. Das betrifft insbesondere bei den kleineren Begabtenförderungswerken insbesondere Ostdeutschland, wie ein_e Befragte_r berichtet: „Und wir haben natürlich in den neuen Bundesländern weniger [Hochschulgruppen] und auch sogenannte [Regionalgruppen], also Thüringen zum Beispiel eine [Regionalgruppe], weil wir da in den Städten einfach nicht genug Leute haben um sagen zu können, das ist eine Gruppe die groß genug ist.“ (Interview B) Wo keine Regionalgruppen gebildet werden, sieht „die Aktivitäten vor Ort [] jetzt natürlich schon ein bisschen anders aus, wenn sie nur zu zweit irgendwo sind als wenn sie zu zwanzigst irgendwo sind.“ (Interview A) Diese kleineren Gruppen führen nicht zwingend zu einer geringeren Beteiligung in der ideellen Förderung, aber die ideelle Förderung ist stärker vom Engagement vor Ort geprägt, wenn das Engagement sich auf weniger Stipendiat_innen verteilt. Solche kleineren Hochschulgruppen führen auch zu einer geringeren Sichtbarkeit des Begabtenförderungswerks vor Ort, „das heißt, da wo die Gesamtzahl der Studierenden klein ist sind auch die Hochschulgruppen entsprechend klein und können auch nicht viel Sichtbarkeit unbedingt entfalten. Da wo die Gruppen groß sind, besonders in Berlin, da sind sie sehr aktiv.“ (Interview G) Entsprechend hat die geringere Hochschuldichte und -größe einen negativen Einfluss auf die Informiertheit und Motivation anderer Studierender.

Wenn die Hochschulgruppen zu Regionalgruppen zusammengeschlossen sind, ergibt sich ein anderer Effekt. Für die Stipendiat_innen, die vor Ort leben, ist ein „regelmäßige[r] Austausch der StipendiatInnenschaft [möglich], die Leute kennen sich jenseits [der Begabtenförderung], aber auch bei Veranstaltungen lernt man sich kennen, da ist es einfacher noch ein Getränk zu trinken anstatt das man noch zwei Stunden nach Hause fahren muss.“ (Interview E) Die Möglichkeiten, Netzwerke durch das Studienstipendium aufzubauen, sind also für Studierende an kleinen Hochschulstandorten mit weiten Fahrtwegen zu größeren Hochschulstandorten eingeschränkt.

Die Begabtenförderungswerke versuchen meist, durch die räumliche Verteilung des überregionalen Angebot der ideellen Förderung diesen Effekten entgegenzuwirken, so berichtet ein_e Vertreter_in im Interview, dass „wenn wir uns die Zahlen angucken, haben wir von unseren Hochschulgruppen keine einzige Veranstaltung in Ostdeutschland, und das hat damit zu tun, dass da weniger Studierende sind, kleinere Gruppen, teils sehr sehr klein“ (Interview G), während von den überregionalen Angeboten etwa die Hälfte in den ostdeutschen Bundesländern durchgeführt wurde.

Die Größe der Hochschulstandorte und ihre Dichte hat also Effekte auf die ideelle Förderung der Studienstipendiat_innen, die jedoch im Rahmen dieses Projektes ob seines Forschungsdesigns und Umfangs nicht genauer qualifiziert werden konnten.

g. Informiertheit, Selbsteinschätzung und direkte Ansprache

Auf die Frage, was ihrer Ansicht nach die zentralen Faktoren dafür sind, dass sich Studierende – oder Menschen kurz vor ihrem Studienbeginn – sich auf ein Studienstipendium eines der Begabtenförderungswerke bewerben, antworteten alle interviewten Vertreter_innen der Förderwerke mit dem Verweis auf Informiertheit und Selbsteinschätzung. Der „erste Schritt ist überhaupt das Bewusstsein, dass es sowas gibt“ (Interview A), der zweite, sich selbst als begabt und engagiert im Sinne der Begabtenförderung einzuschätzen. Diejenigen, bei denen diese Selbsteinschätzung fehlt, sind dann diejenigen, „die sagen: Ich habe mich nicht getraut mich zu bewerben, weil ich vielleicht Erstakademikerin bin, oder weil ich dachte das meine Noten nicht gut genug sind, oder ich bin nicht begabt in dem Sinne oder nicht gut genug, als das ich für ein Stipendium in Frage komme.“ (Interview B) Beides, die Selbsteinschätzung Engagement und schulische oder akademische Leistungen, können dabei die Hürde sein: „Nicht nur das Engagement schätzen sie zu gering ein um sich bewerben zu können, sie schätzen auch ihre Leistungen zu gering ein. Eine Hürde ist immer wieder das Wort ‚Begabtenförderung‘, dass sehr viele Leute sich aus dem Rennen nehmen.“ (Interview G) Die befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke sprachen dabei die Rolle der persönlichen Ermutigung zur Bewerbung durch Eltern, Mitglieder von förderwerksnahen Organisationen, Lehrer_innen und Schulleitungen sowie gegenwärtigen und ehemaligen Stipendiat_innen an.

„Diese Ermunterung, diese persönliche Ermunterung, und auch das In-Aussicht-Stellen von Unterstützung, zu sagen: Das üben wir mal, oder: Doch, du hast Engagement, du nennst es vielleicht nicht so, aber du machst das, das und das. Das musst du aufschreiben und dann ist

das eine wichtige Voraussetzung um ein Stipendium zu bekommen. Also eine [solche] Art von Unterstützung ist glaube ich fast das Wichtigste“ (Interview C). Dieses Statement kann stellvertretend für die Aussagen aller Interviewten stehen, die persönliche Ermutigung zur Bewerbung als zentralen Faktor sehen; begründen lässt sich diese Vermutung mit dem Feedback der Stipendiat_innen, die „in einer ganz hohen Zahl [] also es sind sehr sehr viele, die sagen, sie sind persönlich ermutigt worden“ (Interview G).

Dieser Befund ist für die Ergebnisse dieser Studie zentral, wenn man in den Blick nimmt, welche Akteure diese Ermutigung aussprechen und damit den Blick auf die Informiertheit der Akteure lenkt, die eine solche Ermutigung aussprechen können. Zentraler Akteur sind dabei (siehe Kap. 5.c) die Eltern.

Eltern

Wie schon dargestellt, ist die Motivation und Unterstützung aus dem Elternhaus ein zentraler Faktor für die Wahrscheinlichkeit, sich auf ein Studienstipendium zu bewerben und entsprechend dafür, ein Stipendium zu erhalten. Eltern, die selbst über die Stipendienprogramme der Begabtenförderungswerke informiert sind, können ihre Kinder informieren, motivieren, ihnen bei der Formulierung der Bewerbung helfen – und all dies ist wahrscheinlicher, wenn die Eltern selbst Akademiker_innen sind oder gegebenenfalls selbst ein Studienstipendium erhalten haben, oder in ihrem beruflichen oder privaten Umfeld andere Akademiker_innen haben, die Studienstipendiat_innen waren. Sind die Eltern Nicht-Akademiker_innen, dann „fehlt es dann wahrscheinlich auch im persönlichen Umfeld an Bestätigung und Ermutigung“ (Interview A) aufgrund der geringeren Informiertheit.

Förderwerknahe Organisationen

Ein anderer Akteur, der Information und Motivation bereitstellen kann, sind die Kontexte des gesellschaftspolitischen Engagements der potenziellen Stipendiat_innen. Insbesondere in den förderwerksternen Organisationen – Religionsgemeinschaften und Parteien sowie die ihnen nahestehenden Organisationen – ist es dabei wahrscheinlich, auch in Kontakt mit jemanden zu gelangen, der Studienstipendiat_in war oder zumindest über die Arbeit der Begabtenförderungswerke informiert ist. Und entsprechend berichten die interviewten Vertreter_innen der konfessionellen Begabtenförderungswerke, dass Gemeinden und die religiösen Strukturen der Jugendarbeit für sie zentrale Multiplikatoren sind und wenn man sich ihnen engagiert, man auch wahrscheinlicher auf die Begabtenförderungswerke hingewiesen

wird. Aber auch politische Begabtenförderungswerke berichten die Rolle, die ein kirchliches Engagement für die Motivation der Bewerber_innen haben kann, insbesondere in den ostdeutschen Bundesländern, da „man [] sich eher [bewirbt,] wenn man eine christliche Prägung vom Elternhaus her hat, und das ist ja gerade in Ostdeutschland ist christliche Prägung zumindest in der Generation der Eltern und Großeltern auch ein Politikum gewesen. Insofern geht da dann christliche Prägung auch mit einem gewissen politischen Vorinteresse oft einher“ (Interview D). Die geringere Kirchenbindung in den ostdeutschen Bundesländern hat also einen negativen Effekt auf die Informiertheit und die Motivation.

Für die politischen Begabtenförderungswerke sind die ihnen nahestehenden Parteien und die ihnen nahen Jugendorganisationen entscheidende Multiplikatoren, und entsprechend hat deren geringere Mitgliederzahlen in den ostdeutschen Bundesländern ebenfalls einen negativen Effekt. Ein_e befragte_r Vertreter_in eines politischen Begabtenförderungswerks berichtet, dass die dem Förderwerk nahestehende „Partei [] in den wenigsten ostdeutschen Bundesländern überhaupt vertreten ist. [] In dem Sinne ist da fast schon erstaunlich, wie gut wir dastehen“ (Interview A). Eine Vertreter_in eines anderen Werkes gibt an, dass es „eindeutig“ (Interview G) ist, dass sie aus Regionen, in denen die ihnen nahestehende Partei schwach ist, weniger Bewerbungen haben, was allerdings auch auf entsprechende Regionen in Westdeutschland zutrefte. In den ostdeutschen Bundesländern werde dieser Effekt jedoch dadurch verstärkt, dass gerade hier „die Arbeit der [Stiftung] an Schulen nicht unbedingt nachgefragt wird, obwohl wir ein [] ein ganz großes Programm haben, dass sich an Jugend und Politik richtet“ (Interview G).

Schule

Die Institution, die in der Lage ist, diese sozioökonomischen und regionalen Effekte auszugleichen, ist die Schule, da sie alle potenziellen Studierenden gleichermaßen erreichen kann. Entsprechend beurteilen die befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke es als „sehr wünschenswert“, dafür „zu sorgen, dass die Schulen darüber informiert werden, dass es sowas wie Begabtenförderungswerke gibt, und unterschiedliche politische, ideologische Werke und Orientierungen, und jeder, jede Schülerin und Schüler, die die Schule absolviert, [] dass die zumindest irgendwann mal [davon] gehört haben“ (Interview C). Erste und zentrale Ansprechpartner_innen für die Schüler_innen sind dabei „die eigenen Lehrer“ (Interview G), darüber hinaus versuchen die Begabtenförderungswerke jedoch, durch Veranstaltungen an Schulen zu informieren und Kontakte zwischen Schüler_innen und Stipendiat_innen herzustellen, die als motivierende peers wirken können. Insbesondere für „eine politische

Stiftung ist es sehr schwierig, alleine an einer Schule präsent zu sein. Wir haben damit nicht so gute Erfahrungen gemacht, weil natürlich die Schulen dann immer Sorge haben, dass sie da vereinnahmt werden könnten oder da eine bestimmte politische Richtung nur verfolgen“ (Interview C), so dass Begabtenförderungswerke „schlicht und einfach von vielen Schulen nicht eingeladen [werden], wenn wir alleine kommen. [] Deswegen sind wir inzwischen dazu übergegangen, dass wir uns bemühen unter dem Dach von Stipendium Plus oder auf der Basis von privaten Bekanntschaften an den Hochschulorten mindestens noch mit einem oder zwei anderen Förderwerken aufzutreten“ (Interview D).

Ein Sonderfall, der die Informiertheit ermöglichen kann, ist die abstrakte Ermutigung durch die Hochschule, die in einem Interview berichtet wird, „Ich frage regelmäßig: Wie sind Sie auf die Idee gekommen, sich zu bewerben? Und die Antwort ist: [] Ich kenne jemanden, der Stipendiat ist. Und dann gibt es welche die sagen: Unsere Hochschule hat uns angeregt uns zu bewerben, die haben alle ihre Erstsemester angeschrieben“ (Interview F).

Mehrere Interviewte berichten dabei von besonderen Schwierigkeiten in den ostdeutschen Bundesländern, nicht nur, aber auch an Schulen: „Also wir haben so ein bisschen den Eindruck dass möglicherweise in den ostdeutschen Ländern eine starke Entpolitisierung stattgefunden hat in den Hochschulen und den Schulen, dass wir zum Teil auch auf aktive Feindlichkeit stoßen bei Schuldirektoren auch von der AfD. Das heißt, dass es da so ein Gefälle gibt zwischen Schulen und Hochschulen, die sich in einem Umfeld bewegen, wo Förderung schon seit langem gang und gäbe ist, und [anderen], wo es so wenig Anknüpfungspunkte gibt“ (Interview G). Die Wahrscheinlichkeit, mit Informationsveranstaltungen, die von den Begabtenförderungswerken allein initiiert werden, in den ostdeutschen Bundesländern Schüler_innen zu erreichen, ist also teilweise eingeschränkt.

Stipendiat_innen und Altstipendiat_innen

Sowohl bei den Informationsveranstaltungen an Schulen und Hochschulen als auch bei den Social-Media-Präsenzen der Begabtenförderungswerke und im informellen Kontakt spielen Studienstipendiat_innen selbst eine zentrale Rolle, um über die Stipendienprogramme zu informieren und zur Bewerbung zu ermutigen. „Je mehr unsere Stipendiaten darüber sprechen, dass sie ein Stipendium haben und von wem sie ein Stipendium haben, desto besser. Also wenn ich jemanden kenne und feststelle, der kocht auch nur mit Wasser, dass man sich dann eher traut“ (Interview A) sich zu bewerben. Zugleich ermöglicht es der Kontakt zu Stipendiat_innen, eventuelle Vorurteile, was die eigene Geeignetheit für eine Bewerbung angeht, abzubauen –

Stipendiat_innen dienen als „best-practice-Beispiele [die] einfach mal zeigen: Was gibt es denn alles in unserer Stipendiatenschaft“ (Interview D). Diese Ermutigung durch den persönlichen Kontakt zu Stipendiat_innen betonen alle Begabtenförderungswerke. Sie betonen die Rolle der „Mund-zu-Mund-Propaganda“ (Interview E) als wichtigstes Informationsmittel und zum Abbau falscher Selbsteinschätzungen: „Wenn ich eine Kommilitonin habe die sagt: Ich habe das auch geschafft und so kompliziert ist das gar nicht, und du hast doch irgendwie, bringst doch alle Voraussetzungen mit, bewirb dich doch mal und ich unterstütze dich dabei. So peer-to-peer-Beratung, ganz wichtig“ (Interview C). Diese herausragende Rolle der Stipendiat_innen führt dazu, dass Regionen und Hochschulstandorte, an denen eine entsprechende ‚kritische Masse‘ nicht erreicht ist, zusätzlich benachteiligt sind, einerseits, weil der Kontakt zu Stipendiat_innen fehlt, andererseits aber auch, weil Stipendiat_innen „meistens [] an ihre alte Schule gehen“ (Interview B), um dort Informationsveranstaltungen durchzuführen, und so eher an städtischen und/oder akademisch geprägten Schulen präsent sind.

Eine ähnliche Funktion haben, wie schon angesprochen, Altstipendiat_innen, wobei Altstipendiat_innen, die Lehrer_innen oder Dozierende an Hochschulen sind (und gegebenenfalls Pfarrer_innen oder andere Vertreter_innen von Religionsgemeinschaften), dabei eine besondere Rolle spielen, weil potenzielle Bewerber_innen um ein Studienstipendium zu ihnen jenseits des elterlichen Umfeld oder des gesellschaftspolitischen Engagements in Kontakt kommen können, so das ein_e Vertreter_in berichtet, dass man „noch so schöne Webseiten haben [kann], noch so schöne Broschüren, es ist einfach wichtig, dass man mit Leuten sprechen kann, die einen ermutigen. Und wir haben deswegen angefangen unser [Alumni-] Netzwerk in Ostdeutschland auszudehnen“ (Interview G). Altstipendiat_innen sind dabei jedoch einerseits aufgrund des geringeren Akademiker_innenanteils, andererseits aber auch ob des geringeren Zeitraums, seit dem Studienstipendien in den ostdeutschen Bundesländern vergeben werden, in Ostdeutschland geringer vertreten.

6. Fazit

a. Zusammenfassung der Ergebnisse

Die Befunde des Projekts erlauben - trotz der eingeschränkten Datengrundlage -, die Bestätigung der Forschungsfrage: Studierende aus den ostdeutschen Bundesländern sind bei den Studienstipendien der Begabtenförderungswerke gegenüber ihren westdeutschen Kommiliton_innen zahlenmäßig benachteiligt. Allerdings erlauben einzig die Daten der Studienstiftung des Deutschen Volkes eine präzise Aussage, da sie den Ort des Erwerbs der Hochschulzulassung erfassen. Sie zeigen eine deutliche Unterrepräsentanz von Schüler_innen ostdeutscher Bundesländer unter den Vorgeschlagenen und infolgedessen auch unter den Aufgenommenen: Nur 8,6 Prozent der Geförderten haben ihre Hochschulzugangsberechtigung in Ostdeutschland erworben, während der Anteil der ostdeutschen Studierenden an der Gesamtstudierendenzahl 11,2% beträgt. Bei den von den übrigen Förderwerken bereitgestellten Zahlen lässt sich bedauerlicherweise nicht erkennen, wie viele der an ostdeutschen Universitäten geförderten Stipendiat_innen ihre Hochschulzugangsberechtigung im Westen erworben haben. Die Daten des Cusanuswerks und des Ernst Ludwig Ehrlich Studienwerk zeigen aber, dass bei den Studierenden an ostdeutschen Hochschulstandorten die für Ostdeutschland besonderen Strukturmerkmale wirksam sind: Beide fördern nur eine vernachlässigswerte Anzahl an Studierenden in Ostdeutschland.; Und unter den politischen Begabtenförderungswerken weist nur die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine deutliche Überrepräsentation von Studierenden an ostdeutschen Hochschulstandorten auf.

Geringere Informiertheit und Geringschätzung der je eigenen Eignung

Die aus den Studierenden- und Stipendiat_innenbefragungen des Instituts für Demoskopie Allensbach und der Initiative für transparente Studienförderung abgeleitete Proto-Hypothese, dass die Informiertheit und Selbsteinschätzung der Eignung für die Bewerbung auf ein Stipendium eines der Begabtenförderungswerke zentral sind, bestätigten die Interviews (siehe Kap. 5.g). Darüber hinaus wurde deutlich, dass auch die Informiertheit der Schulen und Hochschulen ein Faktor für die Wahrscheinlichkeit, ein Stipendium insbesondere der Studienstiftung des Deutschen Volkes zu erhalten, ist. Informiertheit und angemessene Selbsteinschätzung sind dabei durch Ermutigung der Eltern, durch persönlichen Kontakt zu (Alt-)Stipendiat_innen sowie durch Engagement in den förderwerksnahen Organisationen am wahrscheinlichsten zu bewirken.

Geringerer Akademiker_innenanteil Ostdeutschland

Dieser persönliche Kontakt sowie konkrete Aufforderung zur und Unterstützung bei der Bewerbung hängt stark von einem akademischen Elternhaus ab (siehe Kap. 5.c). Zudem

studieren Erstakademiker_innen überproportional häufig an Fachhochschulen (siehe Kap. 5.d), deren Studierendenschaft unter den Studienstipendiat_innen unterrepräsentiert ist. Auch der Zugang zu anderen Kontexten, in denen eine persönliche Ermutigung zur Stipendienbewerbung erfolgen kann, ist für Erstakademiker_innen schwieriger (siehe Kap. 5.g). Da in den ostdeutschen Bundesländern der Anteil von Akademiker_innen geringer ist als in Westdeutschland, ist davon auszugehen, dass diese Effekte ostdeutsche Studierende hinsichtlich des Zugangs zu Studienstipendien benachteiligen.

Geringere Partei-, Kirchen- und Gewerkschaftsbindung

Die Partei- und Gewerkschaftsbindung sowie die Bindung an religiöse Gemeinschaften ist in den ostdeutschen Bundesländern deutlich niedriger als in Westdeutschland (siehe Kap. 3.a). Zugleich stellen partei- und gewerkschaftsnahe Organisationen sowie die religiösen Gemeinden zentrale Orte sowohl für den Kontakt mit Akteuren, die über die Begabtenförderungswerke informieren und zur Bewerbung motivieren als auch zentrale Möglichkeiten für das gesellschaftspolitische Engagements dar (siehe Kap. 5.e und 5.g). Bei Studierenden aus den ostdeutschen Bundesländern und insbesondere aus dem ländlichen Raum Ostdeutschlands ist daher davon auszugehen, dass Informiertheit und Motivation hinsichtlich des Studienstipendiums geringer ausgeprägt sind und außerdem ein gesellschaftspolitisches Engagement eher in gesellschaftlichen Bereichen – etwa in der Freiwilligen Feuerwehr oder im Sportverein – erfolgt, die oft als weniger geeignet oder förderlich für die Bewerbung insbesondere bei einem politischen Begabtenförderungswerk eingeschätzt werden. Da selbst die politischen Begabtenförderungswerke von der Bedeutung kirchlichen Engagements für ihre Bewerber_innen berichten, ist davon auszugehen, dass die geringere Kirchenbindung über die Stipendiat_innenschaften der konfessionellen Begabtenförderungswerke hinaus Bedeutung hat.

Rolle der Hochschulformen

Fachhochschulstudierende sind unter den Stipendiat_innen aller Begabtenförderungswerke, die dem Projekt Daten zur Verfügung stellten, deutlich unterrepräsentiert (siehe Kap. 5.d). Diese Unterrepräsentanz ist – insbesondere bei der Studienstiftung des Deutschen Volkes – teilweise auf die weniger exzellenten schulischen Leistungen der Fachhochschulstudierenden zurückzuführen, vor allem aber auch auf Fächerzusammensetzung, Informiertheit und Motivation der Studierenden (siehe Kap. 5.d). Informiertheit und Motivation werden dabei durch das Selbstbild und die Studienbedingungen von Fachhochschulstudierenden nicht begünstigt. Die Unterrepräsentanz von Fachhochschulstudierenden erlaubt zwar keine

generelle Bestätigung der Benachteiligungshypothese für die ostdeutschen Bundesländern insgesamt (siehe Kap. 3.a), ist allerdings für einzelne Bundesländer, insbesondere für Thüringen ob seines relativ höchsten Anteils an Fachhochschulstudierenden an der Gesamtzahl der Studierenden, durchaus relevant.

Geringere Hochschulgröße und Hochschuldichte

Für die Hypothese, dass die geringere Hochschulgröße und Hochschuldichte in Ostdeutschland ein Bedingungsfaktor für die geringere Repräsentanz ostdeutscher Studierender unter den Studienstipendiat_innen ist, gibt es deutliche Anzeichen. Sowohl Hochschulgröße als auch Hochschuldichte moderieren die Kontaktmöglichkeiten von Studierenden und Schüler_innen zu Studienstipendiat_innen (siehe Kap. 5.e und 5.f) und haben damit einen Einfluss auf Informiertheit und Motivation potenzieller Bewerber_innen. Darüber hinaus ist davon auszugehen, dass Hochschulgröße und Hochschuldichte durch ihre Effekte auf die lokale ideelle Förderung Effekte auf ostdeutsche Stipendiat_innen *während* ihrer Stipendienbezugszeit haben, die allerdings einer weiteren Untersuchung bedürfen.

b. Weiterer Forschungsbedarf

Das Projekt konnte aufgrund seines begrenzten zeitlichen und finanziellen Umfangs und des sich daraus ergebenden Studiendesigns (auf der Basis der Auswertung öffentlicher und bei den Begabtenförderungswerken vorhandener und dem Projekt zur Verfügung gestellter quantitativer Daten sowie der qualitativen Befragung von Expert_innen der Begabtenförderungswerke) die Forschungsinteressen teils nur eingeschränkt verfolgen. Größte Hürde des Projekts waren dabei die fehlenden Daten zur ostdeutschen Herkunft der Bewerber_innen und Stipendiat_innen bei den Begabtenförderungswerken, da diese im Regelfall nur den Studienort, nicht aber den Geburts- bzw. Schulort erfassen. Desweiteren liegen aus naheliegenden Gründen den Begabtenförderungswerken keine systematischen Daten über die Nicht-Bewerber_innen vor. Schließlich konnten die befragten Expert_innen der Begabtenförderungswerke nur begrenzt Auskunft über etwaige Besonderheiten ostdeutscher Stipendiat_innen in der ideellen Förderung liefern, da diese Kategorie im Regelfall kein Kriterium der Arbeit der Begabtenförderungswerke ist.

Der Forschungsbedarf, der hinsichtlich der Benachteiligung von Studierenden aus ostdeutschen Bundesländern bei Studienstipendien besteht, würde also einerseits erst durch eine quantitative Stipendiat_innenbefragung gedeckt werden können, die die Herkunft anhand der Kriterien des

Geburtsorts, des Orts des Erwerbs der Hochschulzugangsberechtigung und der Selbstidentifikation erfasst. Hinsichtlich der Herkunft und Motivation von Nicht-Bewerber_innen wäre eine quantitative Studierendenbefragung im Anschluss an die Allensbachstudien wünschenswert, die um qualitative Fokusgruppengespräche ergänzt werden könnte, um latente motivationale Strukturen zu erfassen. Für die Situation ostdeutscher Studierender in den Stipendienprogrammen der Begabtenförderungswerke wären darüber hinaus qualitative, problemzentrierte Interviews wünschenswert.

c. Mögliche Maßnahmen

Sowohl die Studierendenbefragungen des Instituts für Demoskopie Allensbach als auch die hier diskutierten Studienbefunde erlauben Vermutungen bzw. Vorschläge über geeignete Maßnahmen zur Förderung der Repräsentanz von Studierenden aus den ostdeutschen Bundesländern unter den Studienstipendiat_innen.

Schulen und Hochschulen

Im Fokus der Frage der Informiertheit standen bei den befragten Vertreter_innen der Begabtenförderungswerke die Schulen und Hochschulen, eine Einschätzung, die sich mit den Befunden der Allensbachstudie von 2011 deckt, bei der sich 55 Prozent der bundesdeutschen und 59 Prozent der ostdeutschen Studierenden eine „gezielte Beratung begabter Studenten an der Hochschule“ und 54 bzw. 58 Prozent eine „gezielte Beratung begabter Schüler in der Schule“ (Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 50, 52) wünschen.

An den Schulen und Hochschulen sind dafür die wichtigsten Akteure „diejenigen die mit den Studierenden und SchülerInnen arbeiten, also das heißt LehrerInnen oder Hochschullehrende“ (Interview C), die mit entsprechenden Informationen und Aufforderungen über die (Hoch-) Schulleitungen erreicht werden könnten.

Darüber hinaus ist insbesondere für politische Begabtenförderungswerke der Zugang zu Schulen schwierig (siehe Kap. 5.g). Eine Institution, die die Begabtenförderungswerke für dieses Zugangsproblem geschaffen haben, ist die Initiative ‚Stipendium Plus‘, unter deren gemeinsamen Dach die Begabtenförderungswerke kooperieren. Darüber hinaus besteht bei den befragten Vertreter_innen aber der Bedarf nach einer „Struktur [] die es uns ermöglicht, präsenter zu sein an den Schulen“ (Interview C), da die Förderwerke selber „einfach nicht genug Leute [beschäftigen können] um das flächendeckend machen zu können“ (Interview G).

Als weitere Möglichkeit wurde von mehreren der befragten Expert_innen die Talentscouts des NRW-Zentrums für Talentförderung genannt, mit denen sie in Nordrhein-Westfalen positive Erfahrungen gemacht haben. Einerseits informieren und motivieren Talentscouts unmittelbar zu Bewerbungen – und haben etwa auch ein Vorschlagsrecht für die Studienstiftung des Deutschen Volkes – andererseits wenden sich die Begabtenförderungswerke „eben auch an Talentscouts“ (Interview G), die so als Multiplikator_innen dienen. Schließlich haben sie auch einen mittelbaren Effekt, da das Programm „dazu beigetragen [hat,] dass die Schulen insgesamt mehr auf das Thema Talentförderung und Stipendienprogramme aufmerksam geworden sind“ (Interview F).

An den Hochschulen sind das zentrale Instrument der Begabtenförderungswerke die Vertrauensdozent_innen, „die Ansprechpartner auch vor Ort sind, die auch Personen identifizieren und ansprechen“ (Interview A). „Aber darüber hinaus gibt es weitere Partner, wie zum Beispiel Arbeiterkind.de, eine Organisation, die sich ja gerade um die NichtakademikerInnen kümmert . Also ja, es ist ein wichtiger Player unter mehreren, der uns in der Öffentlichkeitsarbeit unterstützt“ (Interview C). Die Stärkung solcher Initiativen fördert daher die Bewerbung insbesondere aus benachteiligten Studierendengruppen.

Darüber hinaus kann aber auch die Hochschule selbst in unterschiedlichem Maße Stipendienprogramme in ihre Studienberatung und ihre Informationsveranstaltungen an Schulen mit aufnehmen und dafür mit den Begabtenförderungswerken kooperieren, sofern die dafür zuständigen Stellen an den Hochschulen darauf ausgerichtet und dazu ausgestattet sind. Über Schulen und Hochschulen hinaus wäre eine Ansprache von Multiplikator_innen bei Ehrenamtsträgern denkbar, da über sie insbesondere die potenziellen Bewerber_innen erreicht werden könnten, die ihr Engagement für nicht hinreichend für die Bewerbung bei einem Begabtenförderungswerk beurteilen (siehe Kap. 5.e). Dies ist von besonderem Gewicht in einem Umfeld, in dem parteien-, kirchen- und gewerkschaftsnahe Organisationen strukturell unterrepräsentiert sind.

Ergänzende Stipendienprogramme

Schließlich ist davon auszugehen, dass die Studienstipendien der Begabtenförderungswerke ob ihrer spezifischen Auswahlstrukturen und -kriterien nicht alle Studierenden gleichermaßen erreichen. Daher können ergänzende Stipendienprogramme ein Instrument sein, um die daraus resultierende Benachteiligung auszugleichen. Da sich Studierende an Fachhochschulen und insbesondere ingenieurwissenschaftliche Studierende als benachteiligte Gruppe herausgestellt haben, sind hier eigene Stipendienprogramme denkbar. Aber auch das Deutschlandstipendium,

dass sich ob seiner Finanzierungsstruktur durch privatwirtschaftliche Akteure stärker an Studierende direkt berufsqualifizierender Studiengänge richtet, kann ein Instrument sein, um Ingenieurwissenschaftsstudierende zu erreichen. Insgesamt werden mit den Mitteln des Deutschlandstipendiums in den ostdeutschen Bundesländern etwas weniger Studierende (9,63 Promille) als in den westdeutschen Bundesländern (10,12 Promille) gefördert; aber auch hier ist ein Blick auf die Differenz zwischen den ostdeutschen Bundesländern entscheidend. Obwohl in Thüringen der relative Anteil der Fachhochschulstudierenden am höchsten ist, werden nur 5,36 Promille der Thüringer Studierenden mit einem Deutschlandstipendium gefördert – relativ gesehen nur halb so viele wie in Sachsen, aber auch etwa 2,5 Promillepunkte weniger als in Mecklenburg-Vorpommern. Da die Einwerbung der Finanzierung der Deutschlandstipendien bei den Hochschulen angesiedelt ist, wäre hier eine Erhöhung dieses Wertes denkbar.

<i>Deutschlandstipendium 2019</i>	Gesamtzahl	In % der Gesamtzahl	In % der Studierenden
<i>Baden-Württemberg</i>	3569	12,67%	0,994%
<i>Bayern</i>	4115	14,61%	1,044%
<i>Berlin</i>	1035	3,68%	0,529%
<i>Brandenburg</i>	557	1,98%	1,123%
<i>Bremen</i>	370	1,31%	0,985%
<i>Hamburg</i>	590	2,10%	0,535%
<i>Hessen</i>	2794	9,92%	1,056%
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	297	1,05%	0,774%
<i>Niedersachsen</i>	2482	8,81%	1,181%
<i>Nordrhein-Westfalen</i>	8009	28,44%	1,032%
<i>Rheinland-Pfalz</i>	1168	4,15%	0,948%
<i>Saarland</i>	501	1,78%	1,599%
<i>Sachsen</i>	1354	4,81%	1,265%
<i>Sachsen-Anhalt</i>	512	1,82%	0,941%
<i>Schleswig-Holstein</i>	406	1,44%	0,624%
<i>Thüringen</i>	400	1,42%	0,536%
<i>Gesamt</i>	28159	100,00%	0,974%
<i>West</i>	24004	85,24%	1,012%
<i>Ost</i>	3120	11,08%	0,963%
<i>Berlin</i>	1035	3,68%	0,529%

Tabelle 13: Deutschlandstipendien 2019 (Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020)

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Bevölkerung und Studierende nach Bundesländern 2019 (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: 11; 2021b: Tab 6.7).....	7
Tabelle 2: Bevölkerungs- und Studierendenzahlen (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: 11).....	8
Tabelle 3: Höchster berufsqualifizierender Abschluss bei über-14-Jährigen (Quelle: Mikrozensus 2019).....	9
Tabelle 4: Partei- und Kirchenmitgliedschaft (Quellen: Niedermeyer 2020).....	11
Tabelle 5: Hochschulen nach Bundesländern (Quelle: eigene Zählung).....	12
Tabelle 6: Studierende nach Hochschultyp (Quelle: Statistisches Bundesamt 2021a: zusammenfassende Übersichten).....	13
Tabelle 7: Gründe für eine Nichtbewerbung in den Allensbachstudien, nur Items mit 20 Prozent oder mehr Zustimmung (Quellen: Institut für Demoskopie Allensbach 2011: 49; 2014: 27)	15
Tabelle 8: Einfluss des Bildungshintergrunds auf die Bewerbungsentscheidung (Quelle: Initiative für transparente Studienförderung 2016: 19, 22)	16
Tabelle 9: Berufliche Stellung der Eltern - Geförderte in der Studienförderung im Vergleich zu Studierenden im Erststudium (Quelle: Middendorff et.al. 2009: 27)	17
Tabelle 10: Akademische Bildung der Eltern - Geförderte in der Studienförderung im Vergleich zu Studierenden im Erststudium (Quelle: Middendorff et.al. 2009: 25).....	17
Tabelle 11: Region des HZB-Erwerbs und Region des Studiums von Stipendiat_innen (Quelle: Middendorff et. al. 2009: 41)	22
Tabelle 12: Fächergruppen - Vergleich Geförderte und Studierende (Quelle: Middendorff et. al. 2009: 42).....	30
Tabelle 13: Deutschlandstipendien 2019 (Quelle: Bundesministerium für Bildung und Forschung 2020).....	48

Interviews

Interview A, 51:20 Minuten, geführt am 05.01.2021.

Interview B, 52:46 Minuten, geführt am 14.01.2021.

Interview C, 54:31 Minuten, geführt am 22.01.2021.

Interview D, 47:24 Minuten, geführt am 11.02.2021.

Interview E, 51:59 Minuten, geführt am 17.02.2021.

Interview F, 58:41 Minuten, geführt am 11.02.2021.

Interview G, 58:52 Minuten, geführt am 24.02.2021.

Literatur

- Bargel, Tino: Stipendien von Stiftungen für begabte Studierende. Konstanz: Universität Konstanz, Geisteswissenschaftliche Sektion, FB Geschichte und Soziologie, Arbeitsgruppe Hochschulforschung. 2006.
- Büchler, Theresa: Studierende aus nicht-akademischen Elternhäusern im Studium. Hrsg. von der Hans-Böckler-Stiftung. Düsseldorf. 2012.
- Bundesministerium für Bildung und Forschung: Deutschlandstipendium. Aktuelle Zahlen und Fakten; Stand: Mai 2020. 2020.
https://www.deutschlandstipendium.de/files/200709_BMBF_DST_Aktuelle-Zahlen_DINA4_webRZ.pdf, angerufen am 02.03.2021.
- Initiative für transparente Studienförderung: Bildungsförderung in Deutschland: Ungleichheiten beim Zugang zu Stipendien. Stipendienstudie 2016. 2016.
https://www.stiftung-mercator.de/content/uploads/2020/12/Mystidpendium_Stipendienstudie_Zusammenfassung_Allgemein.pdf, zuletzt abgerufen 02.03.2021.
- Institut für Demoskopie Allensbach: Studienbedingungen und Chancengerechtigkeit an Deutschlands Hochschulen 2011. 5. Allensbachstudie. 2014. <https://reemtsma-stipendium.de/wp-content/uploads/2017/05/2014-allensbachstudie-05.pdf>, zuletzt abgerufen 02.03.2021.
- Institut für Demoskopie Allensbach: Studienbedingungen 2014: Studienfinanzierung, Auslandsaufenthalte und Wohnsituation. 3. Allensbachstudie. 2011. <https://reemtsma-stipendium.de/wp-content/uploads/2016/08/2011-allensbachstudie-03.pdf>, zuletzt abgerufen 02.03.2021.
- Mayring, Philipp: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. Weinheim und Basel: Beltz. 12. Auflage. 2015.
- Middendorff, Elke/Isserstedt, Wolfgang/Kandulla, Maren: Das soziale Profil in der Begabtenförderung. Ergebnisse einer Online-Befragung unter allen Geförderten der elf Begabtenförderungswerke im Oktober 2008. HIS Projektbericht. Hannover. 2009.
- Niedermeyer, Oskar: Parteimitglieder in Deutschland, Version 2020, Berlin, 2020.
<https://fowid.de/meldung/kirchenmitglieder-in-den-bundeslaendern-2001-2018>, zuletzt abgerufen 02.03.2021.
- Rokitte, Rico: Begabtenförderung und Bildungserfolg: Die Böckler-Aktion (BAB) der Hans-Böckler-Stiftung als Chance und alternative soziale Realität in der Begabtenförderung. Arbeitspapier Nr. 292, Hans-Böckler-Stiftung, Düsseldorf. 2013.
- Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Studierende an Hochschulen. Fachserie 11 Reihe 4.1. 2021a. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Hochschulen/Publikationen/Downloads-Hochschulen/studierende-hochschulen-ss-2110410207314.pdf;jsessionid=47187AEB25D5BB8299FE436D9C556841.internet722?__blob=publicationFile, zuletzt abgerufen 02.03.2021.
- Statistisches Bundesamt: Bildung und Kultur. Allgemeinbildende Schulen. Fachserie 1 Reihe 1. 2021b. https://www.destatis.de/DE/Themen/Gesellschaft-Umwelt/Bildung-Forschung-Kultur/Schulen/Publikationen/Downloads-Schulen/allgemeinbildende-schulen-2110100207005.xlsx?__blob=publicationFile, zuletzt abgerufen 02.03.2021.